~~D.L. 991.~~

D.L. 629 fol: 91/22

LD 3921
2

Ludw. Theob. Kosegarten's

Poesieen.

Zweyter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Ludwig Theoboul Kosegarten's

P o e s i e e n.

Zweyter Theil.

Drittes Buch.

Das Fräulein von Garmin.

Sulvina.

Welches Dunkel bewölkt des Dichters glänzende Seele?
Warum meidest du, Sohn des Gesangs, den Tag und die Menschen?
Seufzest zur Sonn' empor: „Vergib, du Holde, du weißest,
„Daß ich dich liebe. Doch eil' in deinem strahlenden Laufe,
„Eile nur heute hinunter, und rufe dem Abend." — Und kommt nun
Kühl und schaurig der Abend, so wandelt der Träumende draußen
In schwermüthigen Schatten, in duftenden Gärten, auf Heiden,
Graugelockt, am schwatzenden Quell, im bethauten Gefilde

Zwischen den fluthenden Weitzensaaten. Es findet ihn
einsam
Wallend die heilige Nacht. Arcturus sinken und Gemma;
Hyas steigen und Plejas; es steigt die neblichte Mira.
Aber er wandelt fort in seiner schweigenden Trauer,
Kreuzet die Arm', und senket den Blick — O Sohn des
Gesanges,
Welche Dämmerung hüllt des Dichters selige Seele?

Der Dichter.

Selig nanntest du mich? Seit wenn, o Tochter Sul-
vills,
Blühet Seligkeit diesseit der Sterne? Die Thräne des
Grames —
Hat sie nicht oft dir den Blitz der Augen gelöschet, nicht
öfter
Dir die erblassende Wange gebadet? Sonne der Freude,
Lange schon kenn' ich dich nicht. Es halten die Wolken
der Trauer
Dicht und düster dich eingehüllt. Und blickst du mir ein-
mahl,
Siehe, so ist es ein Blick in langen, regnichten Tagen.

Höre meinen Gesang, des Gesangs tieffühlende Freun-
dinn.

Deine Seele ist sanft und traurig, wie Mondengedämmer.
Lange gewohnt ist dein Ohr der Klage, der Thränen dein Auge.
Daß der verschlossene Gram in deine Brust sich ergieße,
Daß das gebrochene Herz' sich an das deinige lehne,
Wandelst du unter Geringern ein höheres Wesen. Vernimm denn
Edle, meinen Gesang. Ihn weckten Klagen der Vorzeit.

Garmins Felder sind schön in der Insel der Stürme. Vor andern
Hab' ich sie reitzend und schön erfunden. Die Nebel des Morgens
Lagen dämmernd auf ihm. Es enttauchten dem Meere des Nebels
Mählich der Berge grünende Häupter, der stattlichen Eichen
Nickende Wipfel. Sie brannten im Feuer des Aufgangs. Im Frühthau
Glänzten die Saaten der bärtigen Gerste, des kräftigen Weitzens.
Auf den krystallnen Bächen, wie tanzte die Rose des Morgens!

Auf den silbernen Teichen, wie ruderten prächtig die
Schwäne!
Aus den duftenden Gärten, wie hauchten die Nelk' und
das Geißblatt!
Wie ich dich sah, weitblühendes Garmin, vergeß' ich
dich nimmer!

Garmins Gefilde beherrschte vor Zeiten ein grauer
Gebiether,
Walldron, berühmt in Thaten der Jagd. Den schnau-
benden Keuler
Wußt' er zu finden im hallenden Forst, die Fährte des
Sprossers
Zu erkunden im Dickicht des Waldes. Sein mächtiger
Jagdruf
Wenn er auf Dolgemust stand, durchbrüllte den Forst
und die Fluren.

Walldrons Tochter war schön, so sagt die alternde
Kunde,
Lieblich und schön war Edallwina in zierlichen
Locken;
Ihre Reitze so voll und frisch, wie Rosen im Frühthau;
Ihre Blüthe so wonnehauchend, wie Frühling nach
Regen;

Blau, wie Bläue des Himmels, ihr Auge; wie reifender Weitzen
Ihr gelbringelndes Haar; wie auf dem Busen des Halbmonds
Duftgewölk', der Schleyer auf ihrem athmenden Busen.

Walldrons Tochter war sanft und gut, und liebend des Mädchens
Knospende Seele. Sie war die Freude des grauen Gebiethers,
Wenn er von seinen Doggen umsprungen zur Halle zurück kam.

Ihre Gebärerinn niedergeworfen vom Arme der Krankheit,
Schmachtet' im ängstlichen Lager. Kein Strahl erfreuenden Tages
Glitt in ihr dumpfes Gemach. Kein Schimmer besserer Zukunft
Hellte die Seele der Jammerumfangnen. Nur Edallwinens
Nimmer launende Milde vermochte die Sieche zu letzen.

Funfzehn Frühlinge sproßt' im Garten des Vaters die Blume,

Und nun öffneten ihr der Thau und die Sonne des Himmels
Leise die reifende Brust. Ihr Duft durchwehte den Garten,
Daß des Athmenden Herz zerschmolz in ahndende Sehnsucht.

Rings aus nahen, aus fernen Gebiethen der Insel der Stürme,
Drängten sich um sie her die Edeln. Es donnerten Garmins
Pflaster unter den Hufen der reisigen Werber. Die Hallen
Toseten von dem Gepränge der Freyer des lieblichen Fräuleins.

Aber dem Fräulein von Garmin war besser im Dunkel der Laube,
Besser am flisternden Bach, als in des Pallastes Getümmel.
Süßer war ihr das Kosen des Quells, als das Schwatzen der Freyer,
Süßer der Nachtigall Flöten, als aller Tumult der Concerte,
Schöner die sternige Nacht, als der kerzenstrahlende Tanzsaal.

Einstens saß sie in ihrer vertraulichsten Laube. Das Geißblatt
Duftete rings um sie her. Der Abend mit bräunlichem Arme
Hielt die Schöpfung umfangen, wie seine Braut der Verlobte.
Sinnend saß sie und still, in ihrer geheimen Gedanken
Reine Ruhe gehüllt. Und gleich entkörperten Seelen
Weheten Laute daher, begleitet vom Lispel der Harfe,
Selige, seelezerschmelzende Laute. Das Fräulein vernahm sie.

„Wie so schön bist du in deinen thauenden Locken,
Röthlicher Abend? Dein Freund jammert im einsamen Thal.

Hier im Thal, am schwatzenden Bache, sitz' ich und sinne,
Sinn' und singe von dir, Fräulein mit sonnigem Haar.

Rinne Bächlein hinab, und näss' ihr die schwebende Sohle.
Sage, daß Thräne du seyst! Wessen? ach sage ihr nicht!

Wehet Lüftlein dahin, umspielt ihr die rosige Wange,
Saget, daß Seufzer ihr seyd? Wessen? verrathet ihr nicht!

Edallwina, um dich will ich mein Leben vertrauern.
Kein verrathendes Ohr höre mein nächtliches Lied."

Also sprach es im Lispeln der Harfe. Dem Fräulein von Garmin
Schlichen die Töne ins Herz. Sie brannte, sich selbst es verbergend,
Zu erschauen das Antlitz des Harfenschlägers. Vorwitzig
Lehnte sie sich in das Gitter der Laube. Ihr flogen im Mondschein
Hainings goldene Locken entgegen. Der zitternde Mondstrahl
Glitt hellsilbern zurück von den bebenden Saiten. Das Fräulein
Stand und harrte. Dem hochaufklopfenden Busen entschlüpften
Ahndende Seufzer. In Sehnsucht zerschmolz ihr thränendes Auge.

Haining erhob den strömenden Blick, und drüben im Garten
Sah er dämmern die Formen der zierlichen Bildung. Das Flattern

Ihres Schleyers wähnt' er zu sehn und den Kranz in den Haaren.
Ach, da ward es ihm wohl und bang im kämpfenden Herzen.
In der süßen Verwirrung ergriff er die Harf', erhob sich —
O des Blöden, und schritt hinunter in tieferes Dunkel.

Aber seit diesem Abend, wie ward es dem Fräulein von Garmin
So gar anders im Herzen! Ein ungestand'nes Verlangen,
Ein leis' ahndendes Vorgefühl verborgener Freuden —
Deiner Freuden, o Lieb', und deiner Qualen durchbrannte
Heimlich des Mägdleins Herz. Aus ihrem züchtigen Busen
War die Ruhe gewichen, aus ihren Gedanken die Stille.
Sinnend weilte sie unter den Blumen, der Blumen vergessend.
Aus dem Schlummer der Nacht verstörten sie ängstliche Träume.

Haining, Haining, wie daß du der traulichen Stunde nicht wahrnahmst!
Hättest dir offen gefunden das Herz des zärtlichen Mädchens,
Hättest sie durch das Leben geleitet, ein rettender Schutzgeist.
Haining, Haining, wie daß du, zu blöde, nicht wagtest die Hoffnung!
Höher fürwahr als adliges Blut hebt adlige Sitte.

Sieben Nächte durchwachte das schwärmende Mädchen. Die achte
Träumte sie schwer. Ihr däucht' am Busen des reitzenden Jünglings
Lustberauscht zu ruhn. In Schauerentzücken zerflossen,
Fühlte sie sich in seinen umflechtenden Armen — und plötzlich,
Plötzlich — o Schrecken! entschlüpft ihr der Buhle, verwandelt, vergräßlicht
Sich in ein zähnefletschend Gespenst, erhebet sich, schwingt sich
Laut hohnlachend hinweg. So träumte sie. Jähling erwachend
Hört sie im Hofe das Rufen des Gäste verkündenden Herolds,

Schürzt ihr Gewand, springt auf vom Lager und eilet ans Fenster.
Siehe, da sprangen die Flügel der Thor' aus einander. Ein Reiter
Sprengte stattlich herein auf schnaubendem Rosse. Sein Panzer
Glänzt' in der Sonne; es glänzten des Schildes Buckeln. Der Helmbusch
Brauste gewaltig von oben herunter. Und als er die Spangen
Lösete, flammten wie Sonnen die Augen, flammten die Wangen
Aus dem Visier hervor. Es war des Thales der Rehe
Stolzer Gebiether, an Kraft und Wuchs, und Läng' und Geberde
Herrlich vor allen Gebiethern des Landes. Die Flamme der Jugend
Lodert ihm mächtig durch Nerven und Mark; die strotzenden Adern
Schwellte sie, bräunte die Wang', und entblitzte dem Auge. Sein Hauptthaar
Schwarzgelockt floß prächtig herab um die herrische Stirne.
Also königlich trat er einher; und wo er einher trat,

Flogen der Mädchen Herzen ihm zu. Die Busen von
Morglan
Brannten für ihn. Es zuckten die weißen Arme Sli-
morens
Heißverlangend nach ihm. Allein dem Tückischen wohnte
Falschheit im Herzen. Schon manche der köstlichsten
Blumen des Landes
Hatt' er gepflückt, geknickt, und niedergetreten im
Staube
Liegen lassen und welken. Ach, hüthe dich, Blume von
Garmin!
Hüthe dich, daß dem Frevler dein schlanker Halm nicht
falle!

Freundlich empfing den Stolzen vom Rehthal Gar-
mins Gebiether.
Laut war das tobende Mahl. Es schallten die Hörner;
es blinkten
Voll die Pokale; es stürmte die Freude die lärmende
Burg durch.

Seiner Tochter, zu ehren den Fremden, entboth der
Gebiether.
Und sie erschien in ihrer erröthenden Schönheit, in
ihren

Ringelnden Locken, gesenkt das Haupt, von den seidenen Wimpern
Das gesunkene Auge verschattet. Freche Begierde
Weckte der Holden Anblick im Busen des Stolzen vom Rehthal.
Listig wußt' er den lüsternen Blick im schüchternen Hinschaun,
Listig die donnernde Stimme zu dämpfen zu flehendem Lispel.
Hüthe dich, Tochter von Garmin! Es rauschen die Saiten. Im Kelchglas
Sprudelt die Lust, und Verrath keimt in der Seele des Frechen.

Satt des Getümmels, nach Einsamkeit durstend, verlor sich das Fräulein
Aus dem Saal in den Garten. In Mittag brannte die Sonne.
Einen duftenden Rasen, von Rosen umblüht, von der Linde
Säuselndem Laub umschwirrt, ersahe die Schmachtende, warf sich
Schweraufseufzend nieder ins Gras des sammtenen Rasens.

Aber des Laurenden Blicken entging ihr Scheiden vom Mahl nicht.
Heimlich macht' er sich weg von den Trunkenen, schlich in den Garten,
Harrt' und lauscht' und vernahm die Stimme des Mädchens. Ein Falke
Stürmt er über das girrende Täublein. Die Blume von Garmin
Sank vor ihm in den Staub. — O klaget, Töchter der Unschuld!
Klaget, daß eurer Schwestern ist Eine weniger worden!

Als sie dem Dunkel der Laub' entwankt' — o Fräulein von Garmin —
Wie ist verwischt von den brennenden Wangen die züchtige Röthe,
Wie erloschen im stieren Auge das Leuchten der Unschuld!
Düster däucht' ihr der goldene Tag. Die freundliche Sonne
Däucht' ihr ein drohender Rache-Komet. Die züchtige Rose,
Wähnte sie, glühe zu ihrer Beschämung so züchtig. Sie riß sie

Zürnend vom Ast, zerpflückte die Blätter, entraffte den Locken
Den jungfräulichen Kranz, zerriß ihn, und warf sich verzweifelnd
Nieder am Saume des Weihers. — Das war dem Auge des Räubers
Süße Weide. Noch höhnt' er: „Was quälst du dich, Fräulein von Garmin? —
„Quäle dich nicht. Du hast mir geopfert dein Liebstes und Bestes,
„Und ich opfre dir wieder mein Liebstes und Bestes, die Freyheit
„Meines Herzens und Standes. Schon eil' ich zu deinem Erzeuger.“

Also sprach er, und flog aus dem Garten. Zum grauen Erzeuger
Eilt' er mit nichten; er sprang auf sein Roß, und sprengte von dannen.
Edallwina vernahm des Pflasters Prasseln. Die Sinne
Schwindelten ihr. Sie sank zu Boden kraft- und gefühllos.

Haining irrte vorüber und sah die Erbleichende liegen.
Schrecken der Lieb' ergriffen den Harfner, und Schauer des Mitleids.

Aus den gartenwässernden Röhren schöpft' er, und sprengte
Ihr des erfrischenden Quells in Busen und Antlitz. Sie schlug die
Rollenden Augen auf. Des Dichters leuchtende Augen
Ruheten flehend auf ihr. Ein Ahnden edlerer Liebe,
Ein Rückahnden der schönen, der früh verblüheten Tage,
Ach der Tage des dämmernden Wahns und der seligen Unschuld,
Ein aufstrebendes Sehnen: „o kämen sie wieder!“ — und plötzlich
Schmetternd dazwischen der Donnergedanke: „sie kommen, sie kommen
Ewig nicht wieder“ — erwürgend beklemmt es die Seele der Armen.
Finster winkt sie dem Jüngling zu fliehn. Die Meinung des Winkes
Mißverstand er, und floh, das Herz voll bitteren Unmuths.

Edallwina, umfaßt vom kalten Arm der Verzweiflung,
Raffte sich auf, verlor sich in's Einsamste, Fernste des Gartens,
Streckte sich nieder im Schatten von schaurig rauschenden Rüstern,

Weint' und jammerte lang' in der Rüstern Rauschen, zerraufte
Ihr gelbringelndes Haar, rang wund sich die zierlichen Hände,
Blutig die Lilienarm'. Ermattet sank sie zu Boden.
Unter ihr krümmte sich der Wermuth; über ihr wiegte
Sich die Donnernessel; der todberauschende Schierling
Schwirrt' ihr um die verwilderten Augen. Den Lebenzerstörer
Ward sie gewahr und ahndete Ruh'. Sie raufte des Krautes
Manche Hand voll aus, und floh in's einsame Zimmer.

Als nun Ruhe den Abend umsäuselte, kochte sie ruhig
Einen Trank aus den Kräutern; und als die Mitternacht wehte
Trank sie ihn aus. Der Morgen erschien; da war sie erblichen.

Ihre Mutter vernahm im Lager der Schmerzen die Zeitung,
Krümmte sich, ächzte, und starb.
Der graue Gebiether erwachte,

Rief zusammen die Jäger und Doggen zum freudigen Waidwerk.
Plötzlich vernahm er der Tochter Tod, den Tod der Vermählten.
Laut auf heulte der Jäger. Es heulten die Doggen. Für immer
War aus Garmin entflohn die Freude des fröhlichen Waidwerks.

Als der erste versteinernde Schreck der Besonnenheit Raum gab,
Forschte der gramgebeugte Vater nach seiner Erzeugten
Jählingem Sturz, und erfuhr die That des Stolzen vom Rehthal.

Da verdrängte die Rache den Schmerz. In seinem Vermögen
Rafft' er sich auf, berief die rüstigen Diener. Von dannen
Sprengt' er, und jagte dem Frevler nach. Mit der Kühle des Abends
Hohlt' er ihn ein. Er lag an einer Quelle Geriesel
Lang gestreckt, und schlief des unerwachten Gewissens
Ruhigen Schlaf. Sein Roß an eine Birke gebunden,
Fraß des Laubes. Sein Helm hing hoch am Baume. Die Lanze

Spießte zu seinen Häupten im Rasen. Die Diener von Walldron
Stürmten über ihn her; allein der biedre Gebiether
Hielt sie, verschmäht' im Schlaf zu erwürgen den tückischen Räuber.
„Räuber!“ rief er, und hieb mit der Geißel ihm grimmig in's Antlitz.
„Räuber, erwache zu Rach' und Tod!“ Der Räuber erwachte,
Schauert' auf vor dem Anblick des Rächers, ermannte sich, faßte
Mit der Linken den Schild und mit der Rechten die Klinge.
Und der gewaltige Kampf begann. Das feige Verbrechen
Lähmt ihm die Faust. Auch sagen sie, hab' ihm der Schatten des Fräuleins
Fürchterlich glänzend die Blicke geblendet. Er stürzte zu Boden
Mit gespaltenem Haupt. Den Leichnam ließen die Rächer
Liegen und modern, dem Wand'rer ein Gräuel, und Speise den Raben.
Kein ihn liebender Freund ist, ihn zu bestatten, gekommen;

Sänger haben um ihn kein Lied der Klage gedichtet;
Keine mitleidige Thrän' hat ihm ein Auge geröthet.

Edallwinen, die Holde, begrub man mit trauernder Feyer.
Grün ist ihr Grab, zu den Häupten ein Stein; zwo weinende Birken
Rauschen Sommers darüber her, und werfen zur Herbstzeit
Ihr gelbröthliches Laub hinab. Ein schneeweiß Täubchen,
Sagen sie, sitzt oft kläglich girrend im Gipfel der Birken.

Fragst du mich, Tochter des alternden Sulville, wie ward es mit Haining?
Sonder Thränen und Klage war Hainings Trauer. Die Harfe
Nahm er endlich und wankt' auf das Grab des Fräuleins, und sang dort
Worte des Wehes. Sie singen noch itzt die Töchter des Landes:

„Eine Ros' ist dem Sturme gefallen. Die Schönste des Gartens
War sie; so duftig, so lieb. Aber sie sank in den Staub.

„Eine Traube haben die Winzer gekeltert. Zu frühe
Ward sie gekeltert. Ihr Saft ist in die Erde versiegt.

„Rose, warum so frühe? Warum so frühe du Traube?
Mädchen, weinet um sie! Jünglinge, trauret um sie!

„Edallwina, wo weilst du itzt? in welchen Gefilden
Schwebet dein lustiger Fuß? wehet dein goldenes Haar?

„Wo du auch weilst, Geliebte; Vortreffliche, wo du auch wandelst,
Reichet die Schönheit dir, reicht dir die Tugend den Preis.

„Ewig gedacht hienieden sey deiner Anmuth und Güte!
Nimmer gedacht des Fehls, den du zu strenge gebüßt!

„Rein und entsündigt entschwangst du dich, Holde, des Jammers Gefilden,
Lässest die Sehnsucht uns, und die Bewund'rung zurück.

„Edallwina, fahr wohl! Verstummt, süßlispelnde Saiten;
Nimmer von Mädchen erschallt, nimmer von Liebe mein Lied."

Also sang er, und hielt drey traurige Winter dem Grame,
Drey umsonst ihm lächelnde Lenze sein finsteres Gelübde;
Aber im vierten rafft er sich auf in seinem Vermögen.
Harf' und Ehre trösteten ihn, und machten ihn nahmhaft
Unter des Landes Sängern. Er sang viel Kunden der Vorzeit
Und viel Thaten entschlummerter Helden. Doch klang ihm von Mädchen
Nimmer die Harf' und nimmer entbrannte sein Herz in Liebe.
Seine Liebe schlief mit Edallwinen im Grabe.

Ihre Gräber hab' ich gesehn; die Töchter des Landes
Zeigten die Sinkenden mir. Sie umwucherten Nessel und Wermuth.
Ausgejätet hab' ich die Nesseln, und trage des Wermuths
Noch am Arm und noch verschleyert Dämm'rung die Seele.

Warum wird die Rose gepreßt, daß den duftenden Blättern
Ihrer Thränen köstliches Wasser entrieselt? und warum
Wiegt die Distel ihr Haupt so stolz und sicher im Winde?

Warum, sag' es mir an, des Gesanges tiefführende Freundinn,
Warum frohlockt der Stolz, und warum jammert die Unschuld?

Daß sie in Thränen daurender dufte, preßt man die Rose!
Daß sie in Thränen rührender siege, leidet die Unschuld.

Selig, wen nicht irren die Räthsel des dämmernden Lebens!

Die Jugendlieder.

Noch schwillt mir die Knospe des Lebens.
Die Schwellende badet der Frühe schimmernder Thau.
Ihr kosen die Weste des Mayen.

Ein Jüngling, näher dem Knaben,
Sang diese Lieder. Die ihr ihn liebt, empfangt
In Liebe die dürftige Gabe.

Oft hob mir den ahndenden Busen
Das Schöne, das Gute, das Große. Mit Bild und Laut
Es darzustellen, entbrannt' ich.

Mir brannte die Wange. Den Augen
Entstürzten selige Thränen. Begeist'rung hob
Empor mit sausender Schwinge.

Der wetterträchtigen Wolke
Entstieben einzelne platzende Tropfen, bevor
Der Regen sich segnend ergießet.

Dem schwer arbeitenden Busen
Entreißen nur einzelne stammelnde Laute sich noch,
Zwar rauh, doch lieblich dem Freunde.

Ich habe Freunde gefunden
In meiner Heimath thymianduftenden Flur,
Am Strande der Warn' und der Hylde;

Und Mägdlein hab' ich gefunden
Hochbusig, schimmergeaugt und goldgelockt,
Thuiskons kräftige Töchter.

Fern wandle ich itzt von der Warne,
Von meiner Heimath thymianduftender Flur,
Bald fern auch vom Strande der Hylde.

Und ob das Verhängniß mich bannte
In Lybiens Gluthen, auf Zembla's ewigen Schnee,
Doch denk' ich eurer, ihr Trauten.

Ich denke eurer, ihr Edlen,
Im Säusel des Abends, in dämmernder Sommernacht,
Und schwelg' in der Wonne der Wehmuth. —

Wer wallt den Hügel herüber?
Er sucht und rufet, und suchet wieder, und ruft.
Freund meiner Jugend, wo bist du?

Laß ab, zu rufen, du Guter.
Dein Freund schläft tief im Grabe. Die Distel wiegt
Auf seinem Grabe der Herbstwind.

Und hoch auf seufzt mein Geliebter:
„Zu früh, o Blume, bist du gefallen. Zu früh,
O Blume der Jugend, gefallen!“

Wer schwebet die Heide herüber,
Mit Rehestritte, mit fliegendem Haar? Sie ist's.
Sie horcht und lauschet, und harret.

Laß ab, zu harren, du Holde.
Dein Freund schläft tief im Grabe. Nicht mehr vernimmt
Sein Ohr die Grüsse der Trauten.

Laut schallt die Klage des Mädchens.
Sie ringt die Lilienhände. Wild rollt ihr Haar
Die blendenden Schultern hinunter,

Sie wankt zum grünenden Hügel.
Es sauset die Pappel. Der Mond scheint kältend. Erstarrt
Gewahrt sie der röthliche Morgen.

Sehnsucht nach der Heimath *).

Fern vom süßen Vaterlande,
Von der Flur, die mich gebar,
Irr' ich am verbannten Strande,
Angestarrt von frecher Schar.
Bloßgestellt der Neugier Blicken,
Voll die Brust, das Herz so schwer,
Seh' ich um mich Larven spücken
Herzlos, seellos, liebeleer.

Schöne, süße, traute Auen,
Wo ich keimte, knospt' und sproß,
Wo mein Halm gekos't von lauen
Schmeichellüften freudig schoß,
Wo in guter Menschen Mitte
Jeder Tag mir froh verschwand,
Ich in jeder Halmenhütte
Brüder nur und Schwestern fand.

*) Als der Verfasser diese mit der Akademie vertauscht hatte, in seinem siebzehnten Jahre.

Meiner Heimath stille Fluren,
Wißt, es widern eurem Sohn
Diese frecheren Naturen,
Diese Sitten, dieser Ton,
Diese frevelnden Genüsse,
Die man gegen Reue tauscht,
Diese Becher, diese Küsse,
Deren Most wie Mohn berauscht.

Wohnt' ich noch, ihr grünen Linden,
Unter eurem Dunkelklar,
In den veilbeblümten Gründen,
Wo ich einst so glücklich war!
Freudig grüßt' ich dort den Morgen,
Harmlos lebt' ich Tag für Tag.
Räthsel däuchten mir die Sorgen,
Fabel jedes Ungemach.

Früh ergriff ich meine Flöte,
Streifte durch bethaute Au'n,
Sah des Morgens erste Röthe
Hinter Hambergs Höhen grau'n,
Sah die großgeaugte Sonne
Glanz und Gold und Gluthen sprühn,
Fühlte Andacht, Kraft und Wonne
Mir in Röhr' und Adern glühn.

Tages spürt' ich auf den Matten,
Längst dem blaubeblümten Bach,
In des Eichwalds heil'gen Schatten,
Freundliche Natur, dir nach,
Schöpft aus deinem Mutterbusen
Heitre Weisheit, süße Ruh',
Und die lieblichste der Musen
Raunte manches Lied mir zu.

Blinkten freundlich dann die Sterne
Durch des Äthers tiefres Blau,
Dämmerte die reiche Ferne
Matter durch das ernste Grau,
Gerne wallt' ich dann im Dunkeln
Längs des Korns auf schmalem Ried,
Lauschte auf des Glühwurms Funkeln,
Horchte auf der Wachtel Lied.

Oft ergriff ein plötzlich Grauen
Mich im kühlen Mondenschein,
Ich entrann den offnen Auen,
Und dem schauervollen Hain,
Streckte mich am Rand des Sees,
Wo der Unke Klage scholl,
Horchte, wie der Laut des Webes
Aus des Rohrspatz Gurgel quoll.

Gar verloren, ganz versunken
In erhabne Schwärmerey'n
Taumelt' ich itzt auf wie trunken
Aus dem Meer der Fantasey'n,
Sah den Mond im See sich spiegeln,
Hört' es flistern leis' im Rohr,
Schwang auf der Begeist'rung Flügeln
Mich zum Firmament empor;

Hörte dort die Sphären klingen,
Hörte zu der Harfen Klang
Stimmen wirbeln, Weisen singen,
Wie nicht Gluck, nicht Graun sie sang;
Sah die Sonnen um mich reisen,
Sah die Sterne, Schar an Schar,
In den vielverschlungnen Kreisen
Tänze halten, wunderbar! —

Meiner Heimath holdes Bildniß,
Angedenken lieb und süß,
Rufe zaubernd aus der Wildniß
Mir hervor ein Paradies.
Träum' ich mich in deine Gründe,
Deine Schatten mich hinein;
Grünt die Steppe, blühn die Schründe,
Springt der Quell und rauscht der Hain.

Angedenken meiner Theuern,
Jener Menschen, grad und gut,
Die für Pflicht und Recht noch feuern,
Noch empfänglich edler Gluth;
Daß ich nicht zu Eis gerinne
Unter Menschen kalt wie Schnee,
So erwärmt' mir Seel' und Sinne
Der Erinn'rung Wohl und Weh.

Angedenken der Erkornen,
Meines Mädchens lieb und hold,
Bild der Fernen, der Verlornen,
Mild wie Milch, und treu wie Gold,
Daß ich nicht das Daseyn hasse,
Nicht hinstarr' in Atonie,
Holdes Bildniß, so verblasse
Nie in meiner Fantasie!

Warum bannte deine Strenge
Aus dem süßen Vaterland,
Aus der stillen, sichern Enge,
Schicksal, mich an diesen Strand,
Wo Empfindsamkeit Schimäre,
Freundschaft Parasiten-List,
Trotzen den Gesetzen Ehre,
Buhlerey die Liebe ist.

Meiner Tugend Rest zu retten,
Hätt' ich längstens, was mich zwängt,
Abgeschüttelt; deine Ketten,
Ängstend Tomi, längst gesprengt;
Zu der Heimath Blumenlanden
Wär' ich längst zurück geflohn,
Hielten nicht in Rosenbanden
Pflicht mich und Religion.

Öd und Leer.

Leere des Sinns und der Seele, wie wend' ich,
Wie füll' ich dich, ängstendes, schauderndes Leer!
Es treibt mich, es jagt mich, es hetzt mich unbändig,
Sage mir, Himmel, wornach? Sagt es mir, Fluren und Meer!

Nennt mir dieß nimmerersättigte Sehnen!
Nennt mir die würgende Ungeduld!
Deutet mir diese heißstürzenden Thränen!
Lehrt mich, ach lehrt mich, sie sühnen, die rastlos verfolgende Schuld!

Funkelnder Syrius, schimmernder Rigel,
Bergt ihr das Gut, das dem Lechzenden fehlt?

Ergreift mich, Stürme der Nacht, und tragt mit gewaltigem Flügel
Zu Welten mich empor, wo keine Sehnsucht quält!
Liegt in des Abgrundes Schooß es begraben,
Was die schmachtende Seele letzet — Hinab,
Hinab in chaotisches Graun! Hinab, es zu finden, zu haben!
Hinab in das grausige, klaffende Grab!

Faßte dein Strudel mich, alte Charybde!
Braus't' ich mit Ossians Geistern umher!
Lös't' ich, ein Büßer, mein sühnend Gelübde!
Glüht' ich im Lybischen Sand! gefrör' ich im arctischen Meer!
Umstrickten mich nur der Begierden Empusen!
Schäumte mir, Wollust, dein Kelch! Blinkte mir, Rache, dein Strahl! —
Aber im Herzen der Frost! Die schaudernde Öde im Busen! — —
Acherontische, stygische, folternde Qual!

Wohl lockt' vom Leucadischen Fels der Sprung in die schäumenden Fluthen!
Wohl böth' ich die Decius-Brust den brüllenden Schlünden der Schlacht!

Wohl schürt' ich Alcidischen Sinns des Rogus vergötternde Gluthen — —
Aber was harret dahinten? — — Erebische, ewige Nacht? — —
Hörst du sie rasseln, des Tartarus Ketten?
Siehst du die Larven im Schwefelgefild?
Wohin denn sich bergen, sich flüchten, sich retten?
Dem keine Lethe rinnt, dem keine Nepenthe quillt!

Das Lenzgefühl.

Der Lenz, der Lenz ist erschienen.
Es ergrünen die Mahle der Hünen,
Es belaubt sich der heilige Hain.
Es erhellt sich der dunkele Eppich.
Ein grüner, geschorener Teppich,
Gestickt mit gülldenen Blumen,
So funkelt der Anger, der Rain.

Die Blumen stehen wie trunken
Herab auf die Erde gesunken,
Umarmt sie der bräutliche May.
Entgegen dem Brünstigen bebet
Ihr schwellender Schooß. Es entstrebet

Der Kreißenden drängend die Fülle
Der Leben jung und neu.

Auf brechen die Brunnen der Tiefen,
Es erwachen die Seelen, die schliefen.
Es bevölkern sich Matten und Wald.
Wie brausen die Käfer! Wie schwirren
Die zarten Libellen! Wie girren
Die Täubchen, derweil in den Lüften
Der Lerche Brautlied schallt.

Vom Hauche des Frühlings geschwollen,
Vom Athem der Liebe gequollen,
Schwelgt jeglicher Busen in Lust.
Nur mir will das Herz sich nicht weiten,
Nur mir sich der Busen nicht breiten.
Wenn, ach, wenn füllt sich die Leere
In dieser verschmachtenden Brust.

Ich späh' in die Näh' und die Ferne,
Ich frage die sinkenden Sterne,
Ich rufe die Blumen der Flur,
Ich belausche die Eccho der Haine,
Wo wandelt, wo hauset die Eine,

Die das schmerzliche Sehnen befriedigt? —
Ach, zeigt mir der Einzigen Spur?

Das Finden.

Ich hab' ein Mädchen funden
Sanft, edel, Deutsch und gut.
Ihr Blick ist mild und glänzend,
Wie Abendsonnengluth,
Ihr Haar wie Sommerweben,
Ihr Auge veilchenblau.
Dem Rosenkelch der Lippen
Entquillt Gesang wie Thau.

Ihr Bau ist hoch und herrlich.
Ihr Wuchs wie tief im Hain
Der Birke schlanke Schönheit,
Ihr Busen schwanenrein.
Im hohen Schwanenbusen
Klopft ihr ein edel Herz,
Das kennt nicht Zwang noch Launen,
Nicht freche Lust noch Schmerz.

In Dustra's grüner Wildniß,
Am klaren Rinval-Fluß,

Wallt einsam und verloren
Des holden Mädchens Fuß.
Sie schwebt dahin. Ein Kränzchen
Schmückt ihr das Haar. Es schmückt
Ein Strauß den hohen Busen,
Den sie im Thau gepflückt.

Das Mädchen hab' ich funden.
Im keuschen Frühgewand
Ging sie im Duft der Frühe
An Rinvals Blumenrand.
Ein leises Lüftchen ringelt'
Ihr wellenströmend Haar,
Und durch die Erlen hallte
Ihr Liedchen süß und klar.

Ich lag in Kleegedüften
Am blaubeblümten Bach;
Ich bebt' empor, und schaute
Dem edlen Mädchen nach.
Verzeuch, verzeuch, du Holde!
Dein Blick ist lieb und gut.
Auch ich bin Deutsch und edel,
Ein Jüngling fromm und gut.

Sie wandte sich, sie säumte,
Sie winkte freundlich mir;

Froh ihres Blicks und Winkes,
Flog ich entzückt zu ihr.
Erhaben stand und heilig
Vor mir das hohe Weib.
Ich aber schlang vertraulich
Den Arm um ihren Leib.

Ich hab' das edle Mädchen
An meiner Hand geführt;
Ich bin mit ihr am Staden
Des Bachs hinab spaziert.
Ich hab' sie liebgewonnen.
Ich weiß, sie ist mir gut.
Drum sey mein Lied ihr eigen,
Ihr eigen Gut und Blut.

Der Frühlingsmorgen.

Schöpferinn meiner zartesten Sorgen,
Die verschmachtende Seele strebt zu dir.
Mit dem erwachenden Mayenmorgen
Erwacht dein sonniges Bild in mir.
Träume im himmelblauen Gewande,
Mit Röthe der Frühe die Säume schattirt,

Hatten so selige, süße Bande
Um dich, Geliebte, und mich geschnürt.

Lag ich nicht dir an dem athmenden Busen?
Barg ich nicht das Antlitz in dem friedlichen Schooß?
Glüht', zittert', bebt', brannt' ich nicht an deinem hochklopfenden Busen,
Erliegend dem Hochgefühl, das schauernd mich übergoß . . . .
Und dein flehendes Aug' . . . . und die bleicheren Wangen . . . .
Und das Steigen und Sinken der wogenden Brust! . . . .
Wehmuth, die mich umfing! nahmloses, süßes Verlangen!
Zerstörendes Kämpfen der Qual und Lust . . . .

Und da weckst du mich, Morgen, mit neidenden Strahlen,
Entrüttelst dem seidenen Traume mich?
Feind meines Trostes, Wecker meiner Qualen,
Wehe, Wehe, Wehe über dich!
Ersterbe dein Frühroth in Wettergewölke!
Erschwelle dein Säuseln zum schneidenden Nord!
Erstarre dein knospendes Grün! Dein blauestes Veilchen verwelke!

Der Garten traure verblüht! Der Hain entlaubt, entflort!

Irrend im schaurigen, traurigen Haine,
Durste, verdurste, verschmacht' ich nach dir.
Dora, du Eine, Dora, du Meine,
Wende, wende dich, Schmerzlichgeliebte, zu mir, . . .
Dora, du Meine, Dora, du Eine,
Soll nie denn im Traume mein Arm dich umfahn?
Ha, so schweig, Gesang! Erlisch mein Auge,
Und den Schranken kaum entronnen, ende meine Wallerbahn!

Der Abschied.

Dunkler der Himmel. Der Sturm erwacht.
Aus blitzdurchschoss'ner Wolkennacht
Zürnt es mit grollender Stimme mir zu:
„Hinweg vom Rinval du!“

Wie? den blühenden Aufenthalt
Soll ich verlassen? den Schattenwald,
Den frühe, wenn der Tag ergraut,
Den spät noch, wenn die Wolke thaut,

Gesang durchschallt und Lustgeschrey,
Wohl ewig jung und ewig neu!

Verlassen soll ich des Rinval Strand,
Wo ich der Schönen Schönste fand;
Wo sie mir blühende Kränze wand,
Wo sie zu duftenden Sträußen band
Die schönsten Blumen der Blumenflur,
Sie, sie, das Schooßkind der Natur?

Verlassen soll ich das Dustra-Thal?
Des Thals Genossen allzumahl?
Den frommen Greis mit Silberhaar,
Das Mägdlein mit Augensternenklar.

Ich soll! ich soll! Mit Ernst, mit Grimme
Zürnet die Stimme
Aus kämpfenden Wolken mir gellender zu:
„Hinweg vom Rinval du!“

Hinweg! hinweg! o holde Flur,
O Lieblingsschöpfung der Natur!
O Bach, von lauem West gekräuselt,
O Hain, von Gottes Hauch durchsäuselt,
Gefilde, jeder Anmuth voll,
Fahrt wohl! Fahrt wohl!

Und du, o Greis,
Mit deinen Locken silberweiß,
Mit deinem Aug' und Herzen andachtvoll,
Fahr' wohl!

Fahr' wohl, mein süßes Mädchen,
Der Unschuld Erstgeborne,
Der Sanftmuth Blutsverwandte,
Der Einfalt und der Demuth
Gespielinn und Genossinn —
Fahr' wohl, du Unvergeßliche!

Der Mond geht herrlich auf. Im Silberglanze
Ergänzt die Flur. Fahr' wohl, du Liebliche!
Fahr' wohl! durch Wüsten und Wälder,
Durch öde, pfadlose Felder
Flieh' ich, und lasse dich. Fahr' wohl, Holdselige!

Ihre Thränen.

Geweinet hat, geweint um mich,
Die meine Seele liebt;
Und keine Thräne löscht hinfort
Die Blitze dieses Augs —

Nicht Freudenthräne! Freude ziemt
Nicht dem, dem Dora weint;
Nicht Grames Thräne! Gram entehrt
Den Mann, dem Dora weint.

Geweinet hat, geweint um dich,
Die Edle — Faßt dieß Herz
Die Seligkeit, den Stolz! — Geweint
Hat Dora ihrem Freund.
Für ihrer Thränen Eine nähm'
Ich tausend Perlen nicht,
Und wär' dieß Rund eine Perle groß,
Ich nähm' es nicht für sie.

Noch immer Herz, zu banges Herz,
Noch immer zweifelst du?
Geweinet hat, geweinet dir
Der Mädchen Edelste —
Wie sieht so licht der bunte Wald!
Wie schießt der Sonne Strahl
So müde durch das gelbe Laub! —
Wißt, Dora weinte mir!

Ich sah ihr Antlitz morgenroth!
Ihr Auge himmelblau!

Der Wange Morgenroth erblich,
Des Auges Glanz erlosch!
Ein Wölkchen wölkt es, schwoll und troff
Hinab auf Wang' und Brust.
So träuft in einer Lilie Kelch
Der Frühe linder Thau.

Wer nennt, wer singt, wie mir es ward,
Das Unaussprechliche!
Von süßen Qualen übermannt,
Umschlang ich brünstig sie.
Hoch schlug ihr Herz. Hoch schwoll die Brust.
Die Thräne schimmerte
In ihrer Wange Wiederschein,
Ein glühender Juwel.

So weinte sie, so weinte mir,
Die meine Seele liebt —
Und ach! ein Thränenwolkenbruch
Verfinstert mein Gesicht.
Der Wald verschwimmt. Die Sonn' umflort
Ein grauer Nebelduft.
Und trüb' ist mir, ach, trüb' ums Herz,
Mir, der von Dora schied.

Du, mit dem Blick voll feuchter Gluth *)
Der frechenthüllten Brust,
Was äugelst mich so lüstern an,
So lockend, Buhlerinn.
Die Gluthen, die dein Auge rollt,
Die Funken, die dein Blick
Durch Mark und Adern magisch sprüht,
Löscht Dora's Thräne aus.

Getrost, mein Geist, getrost! Hindurch,
Mein Roß, das Herbstgefild!
Hindurch den buntschattirten Wald!
Hindurch die Nebelsee!
Wenn sich des Waldes Grün verjüngt,
Der Lenz den Himmel klärt,
Flieg' ich zurück zu Ihr! zu Ihr!
Und wein' an ihrer Brust.

*) Eine Reisegefährtinn.

Elegie.

An Minona.

Dieser Ernst, woher? woher die wölkende Thräne,
Welche die glühende Wang', edeles Mädchen, dir näßt.
Grüßest du also den Tag, der dich ins Daseyn gerufen?
Ist nicht köstlich das Seyn, freundlich die Erde und lieb?
Wallen etwa die Schatten der abgeschiedenen Stunden
Deine Seele vorbey? Siehst du die flüchtige Schar
Deiner Monden und Jahre sich stürzen in drängende Wogen,
In der Vergangenheit alles verschlingendes Meer?
Rufst du die Freuden zurück, die dir im Schooße der Vorzeit
Blühten? Winkst du dem Gram, welcher dich trübte, zurück?
Laß sie ruhen! Sie sind verschwunden, wie nichtige Schatten.
Laß ihn schlummern! Er schläft in der Vergessenheit Nacht.

Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr rosiger Gürtel
Deine Hüfte; dein Haar ringelt die Freundliche noch.
Freue dich deines Seyns; denn süß ist Seyn, und erfreulich
Ist es, zu athmen. Und schön lächelst du, seliges Licht.
Perlen streuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im Abend.
Freundlich leuchtet der Mond über die schlummernde Welt.
Lüstern lächelt die Erd' am Bräutigamsbusen des Frühlings.
Leise pflücket der Herbst ihre Verwelkungen weg.
Feyerlich ruht sie im Leichengewande des blendenden Schnees,
Bis sie verjüngt und verschönt wieder den Gräbern entblüht.
Ja, es ist süß, zu athmen auf Gottes herrlich begabter
Freundlicher Erd'. Es ist Wonne, zu wandeln auf ihr.
Wonne ist es, zu schau'n des Frühlings funkelnden Brautschmuck,
Wonne, zu schauen den Wald glimmern im silbernen Reif.

Hohe Wonn' ist's, zu schau'n des Menschen göttliches Antlitz,
Glühend von tiefem Gefühl, feuernd von Thatenbegier.
Höhere Wonn' ist's, Herzen erobern, am Busen der Freundschaft
Hoch aufathmen, im Arm liebender Lieblinge ruhn.
Aber die höchste der hohen, der seligen Wonnen, ist Wohlthun,
Übung der eigenen Kraft, Leistung der heiligen Pflicht.
Diese Wonne sey dein! In dieser Wonnen Umschlingung
Möge dein Leben so hell, meine Geliebte, verwehn,
Mög' es vergleiten, wie Mondenschimmer auf spiegelndem Meere,
Mög' es verschweben, wie Hauch über die Saiten verschwebt!

Mädchen, noch trittst du einher im Strahlengewande der Schönheit,
Leicht, wie ein athmender West, blühend, wie Blüthe des May's.
Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wange;
Deines Busens Schnee blendet den blendenden Schaum,

Welcher den Fluthen entrollt. Der Locken dämmernde
Nebel
Wallen ringelnd und voll rings um den wölbenden
Hals.
Flamme des Himmels beseelt dein schimmerrollendes
Auge.
Lautenlispel entquillt deinem Gespräch und Gesang.
Aber, wie bald, Geliebte, wie bald zerflattert der
Schönheit
Seifenblase! wie bald sinket der nichtige Schaum,
Jene Rosen sind welk, und jene Lilienblüthen
Störte der Sturmwind herab; jenes geringelte Haar
Säuselt in weißen Locken um deine gesunkene Schläfe;
Jener Schimmer erlischt; jenes Gelispel erstummt.
Wanderer kommen, und fragen: „Wo ist die Blume
der Schönheit,
„Welche mit Blüthen und Duft schmückte das funkelnde Feld?“
Wand'rer, sie ist nicht mehr; sie schläft den eisernen
Schlummer.
Ihren schlanken Halm knickten die Stürme; der Duft
Ihres Kelches zerfloß in die Lüfte des Himmels; die
Blätter
Flattern am Boden verstreut, treiben im Sturmwind
umher.

Also ist das Loos der Erdenschöne gefallen.
„Blüh' und welk' und stirb!" sprach das Verhängniß zum Staub.
Trauerst du darum, Geliebte? Nein, traure nicht, meine Minona!
Sprossen, blühen, verblühn möge die Schöne des Staubs.
Eine Schöne gibt es, die nimmer verwelkt noch verduftet.
Eine Jugend, die nie kränkelt, noch altert, noch stirbt.
Wohlgeübte Kraft gibt unverwelkliche Jugend;
Ihren Aufwand ersetzt jeder erwachende Tag.
Reine Herzensgüte gibt ewiggrünende Schönheit,
Schönheit vor Menschen und Welt, Schönheit vor Engeln und Gott.
Solche Schöne sey dein! Mit solcher Jugend gegürtet,
Siehe mit Ruhe der Zeit rastlosem Flügelschwung zu.
Laß die Monde verrinnen, und laß die Jahre verrollen!
Laß sie mit donnerndem Sturz in der Vergessenheit Meer
Niederstrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen nur Asche.
Über der stäubenden Fluth schimmert der ewige Geist.

Laß die Rosen verblühn, und laß die Lilien welken!
Laß den schimmernden Stern sinken in ewige Nacht!
Laß die Säulen des Tempels zertrümmern! Die ewige Seele
Bleibet schön, wie sie war, war sie nur weise und gut.
O, sey weis' und gut! Wie könnt' ich dich segnender segnen,
Meine Minona, und wie könnt' ich wohl edleren Wunsch,
Edlern und brüderlichern in dieses Tages Erwachen
Dir zuflistern, als den: Schwester, sey weise, sey gut!
Weisheit lohnet mit göttlicher Ruh'. Mit erhabenem Gleichmuth
Gibt das Vergängliche sie willig dem Untergang preis.
Güte verkläret dem Menschen zum Engel, verähnlicht der Gottheit,
Säet auf Hoffnung im Staub, erntet unendliche Saat.

An Rosa.

Erstes Lied.

Eine Rose blühte. Sie war die schönste des Gartens;
Ihre schwellende Brust funkelt' im perlenden Thau;
Ihre Blätter erglühten im Wiederscheine des Frühroths;
Ihr vollströmender Duft lockte den Wand'rer herbey.
Jünglinge liebten die Holde; des Thales blühendste Töchter
Hingen zärtlich an ihr, staunten erröthend sie an —
Aber sie welkt'; ihr Purpur verblich, ihr athmender Duftkelch
Lechzte versiegt; verdorrt trieben die Blätter umher.

Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge starben; der Rose
Uranfänglicher Stoff schwebet im Äther umher.
Und es beseelte des Ewigen Hauch den wandelnden Urstoff,
Hauchete Stimm' und Gesang, Leben und Lieben ihm ein.

Eine Nachtigall ward er, die Liederreichste des Thales.
Durch die Weiden am Bach flötet ihr schmelzendes Lied.
Liebende wandelten horchend am Bach, und inniger schlang sich,
Wenn die Sängerinn schlug, an den Verlobten die Braut.
Einen Frühling sang sie. Es welkte der freundliche Frühling,
Und der Sängerinn Lied tönte nicht ferner am Bach.
Mit den sinkenden Blättern entsank sie dem Äste des Strauches,
Und zum Äther zurück wallte der flüchtige Staub.
Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge welkten. Noch immer
Wallte der Sängerinn Staub in dem ätherischen Raum.
Wieder beseelte des Ewigen Odem den wandelnden Urstoff,
Hauchte lebendigern Hauch, edlere Schönheit ihm ein.
Und er reift' empor zu einer unsterblichen Seele
Leuchtender Hülle, zu dir, edele Rosa, empor.
Sieh', ein holdes Mädchen entblühte der Asche, mit jeder
Herzgewinnenden Huld, jeglicher Güte begabt,

Traut, wie Schatten, demüthig, wie Veilchen, milde, wie Lenzthau,
Rein, wie der Lilie Kelch, süß, wie Narzissen-Gedüft.

Unter dem Auge des Himmels, und unter des irdischen Vaters
Zärtlich schirmendem Blick knospte das Mädchen empor.
Sechzehn Frühlinge flohn, und sechzehn Herbste verwelkten.
Jeder kehrende Lenz schwellte den knospenden Keim;
Und nun drängte die Blum' in tausendblättriger Schönheit
Düfteschauernd hindurch, schamhafterröthend hervor.
Ihre Wangen mahlten die leisesten Tinten des Frühroths;
Um des Auges Stern ringelte himmlisches Blau;
Goldner Locken Gewölk' umwallte die leuchtende Stirne.
Leicht, wie Rehe des Hains, schwebte die Huldinn daher.
Jeglichem rührenden Laut der Lippen entbebte Empfindung,
Und aus jeglichem Blick glänzte die Seele hervor,
Ihre noch reine, noch unentheiligte Seele, des Schöpfers
Mildester Odemzug, heiter, besonnen und klar;

Nie verschroben durch Wahn, und nie verfinstert durch Launen,
Nimmer durch Dünkel entweiht, nimmer durch Kaltsinn entstellt,
Nein, durch Einfalt verschönert, veredelt durch Liebe zur Tugend,
Und durch Liebe zu dir, Vater des Lebens und Lichts.
Also blühte das Mädchen, und also wallt' es geräuschlos
Deinen blumigen Pfad, freudige Jugend, hinab.
Zween Abgründe belauschen die Pfade des wandelnden Mädchens,
Dieser der Eitelkeit, jener des falschen Gefühls.
Aber sie täuschten sie nicht. Von Gottes Auge geleitet,
Mied sie die Lockenden, ging graden und sicheren Pfad,
Dachte, doch ohne zu träumen, empfand, doch sonder Empfindeln,
Fühlt' und handelte mehr, liebte, doch liebelte nicht,
Liebet', und wurde geliebt — O höchstes, schönstes der Loose,
Allen geliebet und werth, allen geliebet zu seyn!

Was beblümet die Pfade des Lebens? Was kühlet des Pilgers
Brennende Schläfe, was wärmt ihn in erstarrender Nacht?

Seliglächelnde Freundschaft, du thust es, du reichetest Rosen
Deinen goldenen Kelch, perlenden Nectars so voll!
Tochter des Himmels, du führtest dem Mädchen ein Mädchen entgegen,
Edel und fühlend, wie sie, zärtlich und liebend, wie sie.
Und sie gewannen sich lieb mit unvergänglicher Liebe;
Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen der Flur;
Schmolzen Seel' in Seele bey jedem höhern Gedanken,
Jeglichem schöneren Bild, jeglichem regern Gefühl;
Spiegelten jegliche sich in ihrer Lieblinginn Antlitz;
Übten in jeglicher Kraft, jeglicher Thätigkeit sich.
Also wallen auf himmlischen Fluren zwey ähnliche Seelen,
Trinken des nähmlichen Kelchs, kosten der nähmlichen Frucht,
Also wandelte Rosa an ihrer Amalia Armen,
Bis sie ein heißerer Arm ihrer Umarmung entwand,
Bis die Myrte des Bundes die goldenen Locken ihr kränzte,
Und das spätere Band herrisch das ält're zerriß.
Frühlinge blühten, und Sommer verreiften und Herbste verwelkten,
Auf dem Fittich des Sturms stöberten Winter vorbey.

Und noch wallte, wie eine Erscheinung aus besseren Welten,
Reich an Tugend und That, Rosa auf irdischer Flur.
Hoch auf wallte der Duft von ihrer Tugend, zum Himmel,
Rauschte die wogende Saat edeler Thaten empor.
Ähre, du neigst dein Haupt, vom Segen Gottes belastet!
Reife Frucht, du entsinkst leise dem bebenden Ast.
Also neigte sich Rosa, gereift zu besseren Welten,
Senkte öfter den Blick ruheverlangend hinab.
Einen schimmernden Jüngling — es war der Engel des Mädchens,
Leuchtender, liebender hat keinen der Himmel erzeugt —
Sandte der Vater der Geister, die Tochter zu hohlen. Er schwebte
Um die Schlummernde her, flisterte zärtlich ihr zu:
„Schwester, komm' hinweg!“ Da verrannen, wie rauschende Wogen,
Ihre Sinne. Hinweg schwanden ihr Erde und Tag.
Nächtliches Dunkel umdämmert' ihr Aug'. Ambrosischer Schlummer
Überwältigte sie, säuselt' in Träume sie ein,

Goldene Träume von Perlen und Kränzen und Palmen, von Edens
Nimmer verlöschender Lust, nimmer versiegender Ruh'.
Mit dem erblühenden Morgen entfloh die entkleidete Seele.
Ihr Gewand aus Staub ward in die Erde gesä't.
Blumen sproßten empor auf ihrem Rasen. Es klagten
Trauerharfen, und sanft thaueten Thränen hinab —
Und wenn meine Harfe nicht dann auf ewig verstummt ist,
Wenn dem Trauernden noch glänzet das Licht des Gesangs,
Siehe, so raff' ich mich auf in meinen silbernen Locken,
Sing' ein heiliges Lied über der heiligen Gruft,
Daß ein Schauer des ewigen Lebens den Rasen umrausche,
Und den schlummernden Staub süßerer Schlummer umfah.

Frühlinge welken zu Hundert, und Herbste verrieseln zu Tausend;
Reißenden, donnernden Stroms strudeln die Zeiten dahin.
Immer noch schlummert im Busen der Erde die heilige Asche,
Schwimmt im Sonnenstrahl, wiegt sich in wogender Luft.

Aber nun steigt aus dem Schooße der Nacht ein ewiger Morgen,
Schaffende Kräft' entwehn seinem verjüngenden Hauch.
Gräber schwellen, und Urnen gebären; aus rauschenden Feldern
Keimt unsterbliche Saat, fluthet zum Himmel empor,
Welche verklärte Gestalt entblühet der berstenden Urne?
Schüttelt aus goldenem Haar freudig den nichtigen Staub?
Rosa, sey mir gegrüßt in deiner unsterblichen Schönheit.
Deinem Aug' entspruhen sterbliche Schimmer nicht mehr.
Mehr denn Röthe des Aufgangs bestrahlt dir die leuchtende Wange;
Anderer Weste Spiel ringelt dein rollendes Haar —
Rosa, wo schwebest du hin? Durch welche strahlende Zonen
Trägt dich dein Sonnenflug, leuchtender Seraph, empor?
Willst du baden im Strome des Lebens? des himmlischen Lichtes
Urquell trinken? des Borns, welcher Vollendete tränkt?
Willst du suchen den Hain voll silberrieselnder Quellen,
Wo ins Quellengeräusch jubelt der Seligen Chor?

Willst du mengen dein jubelndes Lied in die Chöre der Feyrer,
Daß, wie ihnen, auch dir Fülle der Seligkeit ward?
Fahre wohl, Geliebte, nun sind der Endlichkeit Fluthen
Alle verflossen. Verrollt ist der Vergänglichkeit Bach.
Alle Zeit ist verschlungen, und alles Ende geendet.
Jedes Ziel ist errannt, jegliches Kleinod ersiegt.
Droben ist alles bleibend, und alles daurend, und alles
Fliegt geraden Flugs Bahnen des Adlers empor.
Droben wachsen die Töchter der Tugend von Güte zu Güte,
Klimmen von Kraft zu Kraft, reifen von Heile zu Heil,
Fallen alle geläutert zuletzt, und alle vollendet
Dir in den liebenden Schooß, ewige Schönheit, zurück!

An Rosa.

Zweytes Lied.

Warum bist du nicht hier, meine Geliebteste,
Daß mich gürte dein Arm, daß mich dein Händedruck
Labe, daß du mich pressest
An dein schlagendes Schwesterherz.

Rosa, bist du mir hold? Rosa, so hold, wie ich,
War dir keiner, und wird keiner dir wieder seyn
Von den Söhnen der Erde,
Von den Söhnen Elysiums.

Wärmer, Rosa, fürwahr, wärmer und zärtlicher
Könnte nimmer für dich schlagen mein fühlend Herz,
Hätt' Ein Schooß uns geboren,
Hätt' uns einerley Brust gesäugt.

Matte labet der Quell, Müde der Abendstern,
Irre Wand'rer der Mond, Kranke das Morgenroth;
Mich erlabet, Geliebte,
Dein Umfangen am kräftigsten.

Warum bist du nicht hier, meine Vertrauteste,
Daß dich gürte mein Arm, daß ich dir süßen Gruß
Lispl', und feurig dich drücke
An mein schlagendes Bruderherz.

An Rosa.

Drittes Lied.

Rosa, denkst du an mich? Innig gedenk' ich dein.
Durch den grünlichen Wald schimmert das Abendroth,
Und die Wipfel der Tannen
Regt das Säuseln des Ewigen.

Rosa, wärest du hier, säh' ich in's Abendroth
Deine Wangen getaucht, säh' ich vom Abendhauch
Deine Locken geringelt —
Edle Seele, mir wäre wohl!

Lieber lehn' ich an dir, als an der Einsamkeit
Trautem Busen. Mir klingt süßer der Flötenton
Deiner klagenden Stimme,
Als das Säuseln im Tannenhain.

Oft umfingest du mich, meine Holdselige,
Mit vertraulichem Arm, wenn ich an deiner Brust
Melancholischen Frieden,
Schwärmens müde, mich rettete.

Jedes leisere Weh, jedes verschwieg'ne Ach,
Das den Busen mir preßt, haucht' ich dir öfter aus,
Schöpfte freyeren Odem,
Klomm heroischer felsenan.

Nie soll darum ein Freund meiner holdseligen
Rosa mangeln, und nie Milderung ihrem Gram!
Nie sey trostlos ihr Leiden,
Ihre Urne nie blumenleer!

An Rosa.

Viertes Lied.

Wer bist du, Lichtgestalt, die durch die Dämmerungen
Von Glorie umstrahlt, von Glanzgewölk umschlungen,
Von gold'nem Haar umwallt, von Mondenblitz umbebt,
In schlanker Majestät vor mir vorüber schwebt?

Es schwirrt im Abendhauch der silberhelle Schleyer;
Dem blauen Aug' entsprüht ein überirdisch Feuer;
Der wonnetrunkne Blick, die hochgehob'ne Hand
Meint jenes Vaterland!

Bist du es, Herrliche? bist du es, Frühverklärte,
Du ew'ger Huldigung und langer Thränen werthe,
Die du aus Edens Flur zu uns herunter stiegst,
Und duldend lächeltest, und qualumrungen schwiegst?
Ach, viel zu streng für dich war unsers Zembla Boden,
Zu rauh der Frost der Nacht, zu barsch des Nordwinds Odem;
Du blühtest, welktest, sankst, und bargst dich klagelos
In Tellus mildem Schooß.

O Rosa, dein gedenkt mein Geist mit Wonn' und Wehmuth,
Gedenkt mit süßem Schmerz der ungeschminkten Demuth,
Des ungetrübten Sinns, der ungekränkten Huld,
Der nieermattenden, gerntragenden Geduld.
Holdselig schwebtest du in deiner Lieben Mitte,
Mit Engelfreundlichkeit, mit leisem Rehestritte,
Mit Würde sonder Stolz, mit Güte sonder Schein,
Treu, einfach, keusch und rein.

Wo seyd, wo seyd ihr hin, zu schnell verfloss'ne
Zeiten,
Ihr Tage reich an Qual und reich an Seligkeiten,
Wo ich im Abendlicht an Rosens Seite saß,
Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergaß;
Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegen brannte,
Wo sie mich schnell begriff, mich feurig Bruder nannte,
Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich schloß,
Ganz Geist in Geist zerfloß!

Wie oft, wenn ich versengt von deines Samum
Brande,
Tyranninn Leidenschaft, und kaum dem schroffen Rande
Des Untergangs entschlüpft, an Rosens Busen flog,
Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Handdruck sog;
Wie troff so heilend dann aus ihrem Honigmunde
Der Weisheit Öhl und Wein auf meine Herzens-
wunde!
Beschämt, gestärkt, versöhnt mit Welt und mit Ge-
schick
Kehrt' ich in's Joch zurück.

Und, o der schmerzlichen, der nievergess'nen Stunde,
Wo ich zu früh entwinkt dem schönen Schwesterbunde,
Zum letzten Mahl sie sah, sie in den Arm mir sank,

Heißweinend mich umfing, lautschluchzend mich umschlang;
Wo ich, dem finst'rer Gram das starre Auge näßte,
Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preßte,
Dann schnell mich los riß — Ha, wenn strahlst, wenn winkst du, ach!
Des Wiedersehens Tag!

Tagt es im Grabe? — Nie, nie werd' ich Rosa schauen.
Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
Heil ihr! Getauscht hat sie der Erde Kerkerluft
Mit Edens lindem Wehn und Amaranthen-Duft.
Geküßt vom lauen Strahl, erfrischt vom leisen Kosen
Des Äthers, schau, wie blühn die gramerblichnen Rosen
Der Wange! sieh, wie schwillt vom Athem höh'rer Lust
Die schmerzgebroch'ne Brust!

O Rosa, schau herab aus deiner lichten Ferne,
Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
Auf deinen Bruder schau, auf den verlass'nen Freund,
Der, Sel'ge, nicht um dich, der um sich selber weint.
Du ruhst, Vollendete, auf Edens Rosenbetten.
Mich Armen lasten noch der Eitelkeiten Ketten.
Es schwelgt in meinem Mark, es praßt in meiner Kraft
Die Harpye Leidenschaft.

O Rosa, schweb' herab aus deinem hellen Sterne!
Schweb' nieder, Selige, in diese öde Ferne!
Umschimm're traulich mich im stillen Mondenlicht!
Umlisple mich im Hauch, der in den Äspen spricht!
Sey Feuersäule mir auf meines Irsaals Pfaden!
Sey mir im Sturm ein Strahl auf winkenden Gestaden!
Und endet mein Exil, so leit' an deiner Hand
Mich heim in's Vaterland!

Elegie.

Welche fremde Gefühle durchschaudern mich! Welche Verwirrung
Wölket die Sinne! Mich faßt wechselnd Entzücken und Schmerz.
Itzt hebt seliges Ahnden empor zu den Sternen die Seele;
Tödliches Zagen sodann senkt in den Hades den Geist.
Mächte, die mich befehden, ihr feindlichen fremden Gewalten,
Sagt, was verbrach ich? was ist's, daß ihr mich rächend verfolgt;

Daß ihr mit dieser Erynnis mich straft, die Frieden und Frohsinn
Böslich mir raubet, mit Gift wechselnd und Nectar mich tränkt!
Laß, laß ab von mir, gefürchtete Liebe! Nicht mag ich
Kosten des Kelches, der einst selbst den Alciden entmannt'.
Laß, laß ab von mir. Von deinem Athem berauschet
Taumel' ich, schwindel' ich schier. Schone, Gefährliche, mein!
Nein, du willst nicht schonen. Mit jeglichem siegenden Reitze,
Jeder gewinnenden Huld hast du die Feindinn geschmückt,
Diese zu freundliche Feindinn — dich, meine Ida! Vergönne,
Daß die Seinige dich grüßet das liebende Herz.
Freundliche Ida, du bist so hold, wie die Schimmer im Osten,
Wenn der erwachende Tag röthet das dämmernde Grau.
Bläue des Himmels umrieselt dein schimmerrollendes Auge;
Röthe des Aufgangs verklärt, Huldinn, dein blühend Gesicht.

Dunklere Tinten verschönern den Mund, und lichtre
die Wange.
Schwelgrisch umwallt dich die Fluth goldenen rin-
gelnden Haars.
Abgewogen auf's strengste ward dieser Glieder Ver-
hältniß.
Dieser Formen Contur ward von Apelles bestimmt.
Doch wer redet es aus, was diese Formen veredelt,
Diese Züge verklärt, dieses Gebilde beseelt!
Wer die rührende Huld, die herzgewinnende Milde,
Wer die Ruh' im Blick, wer in den Augen den Sinn!
Wer die Einfalt und Demuth, die Zucht und Zartheit
und Reinheit,
Welche dir jegliches Herz, erstes der Mädchen, ge-
winnt.
Also fand ich dich, Ida. So siegtest du, wenig es
ahndend,
Wenig es wollend fürwahr, über des Sicheren Herz.
Ach zu sicheres Herz, wird dir auch Ihres begegnen?
Allzu vermessenes, wird Ida nicht stolz dich ver-
schmäh'n?
Wirst du mich lieben, Geliebte? Dein schmachtendes
Auge bekennet,
Dein Erröthen verräth, daß du zu lieben vermagst.

Liebe, liebe mich dann! Wohl arm an Schönheit und Gaben
Ward mir doch Reichthum gewährt, Reichthum des Herzens und Sinns.
Liebe des Schönen büßt für den Mangel eigener Schönheit,
Zartheit des Sinns ersetzt, was sonst versagte der Gott.
Liebe, liebe mich, Ida. Es ist der Tugenden schönste,
Treu zu lieben, das Herz einzig dem Einzigen weihn.
Liebe mich, meine Erwählte. Es ist die höchste der Freuden,
Innig zu lieben, geliebt von dem Geliebten zu seyn.
Ach, daß du mich liebtest! Wie würde das freundliche Leben
Ein elysischer Traum, Traute, so lind uns entfliehn!
Arm geschlungen in Arm, und Seele verloren in Seele
Würden wir wandeln den Pfad, welcher zum Cocytus führt,
Würden vom grauenden Tag bis zu den Schatten des Abends
Irren im flisternden Busch, kosen am kosenden Bach,
Würden, wenn thaute die Nacht, zu ambrosischem Schlummer uns lagern,
Meine Rechte dich gürtend, die deinige mich!

Würden jede Secunde mit Küssen beflügeln, und jede
Fesseln mit reinem Genuß, würden in Einem Moment
Beyd', in Einem inbrünstigen Kuß, Ein inner Umarmung,
Zu den Liebenden über den Sternen entfliehn.

Elegie.

Krank vor Liebe zu seyn, getroffen vom Pfeil des Verlangens,
Speis' und Trank zu verschmähn, Menschen und Freuden zu fliehn, —
Thorheit däuchte mich dieß. Ich spottete strenge des Thoren;
Aber ich büße verdient für den unheiligen Spott.
Krank bin ich, wie keiner gewesen, vor sehnender Liebe.
Schier aus den Röhren das Mark zehret die sengende Gluth.
Nicht die Gaben der Ceres vermögen zu stärken den Matten,
Iacchos erlesenster Most löscht nicht den durstenden Gaum.

Denn es fehlt mir der Einen belebende Nähe, sie fehlt mir,
Deren ambrosischem Mund heilendes Labsal entquillt.

Sieben Mahl thaute die Früh', und sieben Mahl wehte die Dämm'rung,
Seit du, Geliebte, mir fehlst, seit ich verschmachte nach dir.
Ja ich verschmachte nach dir. Nicht länger zu missen vermag ich
Deinen erheiternden Blick, deinen erquickenden Kuß.
Siehe die Aue draußen. Auch ihr ist die freundliche Sonne
Untergegangen; schon längst birgt sie ein neidischer Flor.
Glanzlos liegt nun die Flur und traurend der Anger. So traur' ich,
Seit ich dein sonnig Gesicht, freundliche Ida, nicht sah.
O, so strahle denn wieder hervor aus dem hüllenden Dunkel,
Morgenröthliches Licht, kläre die Seele mir auf.
Tritt hervor, o siegende Sonn', in schimmernder Schönheit,
Bringe mir Klarheit und Glanz, Kraft und Genesung zurück.

Die du zu lange verzogst, erscheine, Geliebte; erscheine,
Stille das schlagende Herz, letze den lechzenden Durst.
Dein beraubt verschmachtet das Herz, wie die welkende Blume
In der Schwüle des Tags schmachtet nach Abend und Thau.
Lieber entbehr' ich des Lichts, als deines begeisternden Anschauns,
Lieber des Liedes Besuch, als dein entzückendes Nahn.
Silberner klingt mir dein Gruß, als der Lyra Lispel; ich höre
Lieber von dir mich genannt, als von der Zunge des Ruhms.
Seliger ruht es sich, Edle, an deinem steigenden Busen,
Als in der Mutter Natur blüthenbeschneyetem Schooß.
Glücklicher bin ich, umweht von deinen goldenen Locken,
Als von des röthlichen May's schimmernden Blüthen beschneyt.
Tausend sind der Blüthen des May's, und tausend Mahl tausend
Würzige Düft' entwehn seinem balsamischen Hauch.

Aber du bist die schönste von allen, die frischeste, schönste,
Duftendste Blüthe. Nur säumt, Traute, zu lange dein Kelch
Sich zu erschließen. Ach, eile! dir winken der Lenz und die Liebe,
Dir der erlauende Hauch, dir der belebende Strahl.
Eil', hochschwellende Knospe, verbreite die Krone der Blätter,
Öffne den duftenden Kelch, würze die schmeichelnde Luft.
Laß, Zu-säumige! laß den ambrosiaduftenden Torus,
Zeige dem Harrenden dich, lächl' erbarmend ihn an.
Eines Grußes nur würdige ihn, nur Eines Handdrucks,
Eines bedeutenden Winks, Eines liebkosenden Lauts,
Und genesen der Qual, von unsterblichem Leben durchfluthet,
Strebt er empor zum Olymp, unter den Göttern ein Gott.

Elegie.

Freundinn, der Frühling ist da! Ich sah ihn in röth-
lichen Wolken
Über den blumigen Höh'n schweben. Die Höhen herab
Sah ich ihn wandeln tanzenden Schrittes. Ein buh-
lendes Lüftchen
Haucht' um den rosigen Hals sein hyacinthenes Haar.
Gräschen und Blümchen entsprossen des Schreitenden
lüftigem Tritte,
Schnee und Reif zerschmolz seinem erlauenden Hauch.
Silberstiebende Bächlein durchrieseln schon schwatzend
die Fluren,
Blitzen im Sonnenstrahl, spiegeln die Sonne zurück.
Rascher schon zirkelt das Blut, beschleuniget schlagen
die Pulse.
Freundlicher lacht uns die Welt, heit'rer das Leben
uns an.
Denn der Frühling beginnt. Wer wollte des kehrenden
Frühlings
Sich nicht erfreuen, verjüngt mit der verjüngten
Natur,

Nicht die ergrünende Fluth beschreiten erweiterten Herzens,
Nicht mit Gesang und Tanz grüßen den kehrenden Lenz!
Ida, der Lenz beginnt. Komm', Tochter, sanfterer Freuden,
Komm' mit mir in das Feld. Siehe, der Frost ist dahin,
Und der Schnee ist zerschmolzen. Es rötheln die Äste der Haseln.
Fröhlicher sieht des Gebirgs altergrauetes Moos.
Was den Schlaf der Erstarrung geschlafen in Tagen des Winters,
Fühlt sich ins Leben geweckt, drängt an die Wärm' und das Licht.
Schau', es wimmelt im Sumpf. Es beseelt sich die Scholle. Auf schlanken
Halmen wieget sich sanft schillernder Käfer Geschlecht.
Hoch in den Lüften erschallt das Lied der frohlockenden Lerche,
Mit des werdenden Tags sprießendem, blassesten Strahl
Schwingt sich die Sängerinn himmelempor, und singt, bis die Dämm'rung
Berg' und Thale verhüllt, fröhlich das fröhliche Lied.

Komm', Holdselige, dann, der Natur zartfühlende Freundinn,
Komm' mit mir ins Feld. Laß an des rieselnden Bachs
Saum uns lagern. Ihn stickt die tausendblätt'rige Bellis,
Welche das werdende Jahr, welche das scheidende kränzt.
Horch', es locket die blödere Sie der flötende Sprosser.
Schau', im Haselgebüsch polstert die Amsel ihr Nest.
Hoch auf dem Halmdach drüben sitzt neben dem Tauber das Täubchen,
Girret sein zärtliches Lied, liebeverloren, ihr vor —
Lenz und Liebe fürwahr, gebarst du als Zwillingsgeschwister
Gütige Mutter Natur. Unter den Blumen des Hains
Sah ich das trauliche Paar oft spielen. Dann lehrten sie Liebe,
Liebe den Bach und die Flur, Liebe den Busch und den Wald.

Elegie.

Sey mir gegrüßt in deinem Hervorgehn, Tochter der Unschuld!
Blumig schwebst du einher, ähnlich dem blumigen May!
Reine Jungfrau, wie röthet die Rose der holden Verschämtheit
Deine Wange! Wie bebt blöde der schüchterne Blick!
Bebe nicht, meine Geliebte, und fliehe nicht, meine Erwählte!
Fliehe nicht, Ida! Vor wem fliehst du? Ich lasse dich nicht!
Tage hab' ich um dich verschmachtet mit rastlosem Schmachten.
Nächte hab' ich um dich sinnend und sehnend verwacht.
Hingeschlichen sind nun mit Schneckenträgheit die Öden;
Und ich ließe dich schon? Ida, ich lasse dich nicht.
Halten will ich dich, Bange, mit kühnumschlingendem Arme,
Drücken will ich dich fest an das verlangende Herz.

Laben will ich sein, heißes Verlangen mit labenden Strömen,
 Letzen den lechzenden Durst, letzen mit köstlichem Wein,
Mit dem süßen, berauschenden Weine des Habens und Haltens,
 Und Genießens, bis mir schwinden das Licht und der Schall.
Ida, ich habe dich wieder. Ich hab', ich halte dich wieder.
 Fühle wieder der Hand lebenerschütternden Druck,
Schaue wieder dein großes, blaues, schmachtendes Auge,
 Gürte den schlanken Leib wieder mit brünstigem Arm,
Fühle mich wieder von deines Odems Duften umsäuselt,
 Wieder gehoben mein Haupt von der gehobenen Brust —
Meine Ida, wie selig . . . wie träumend . . . wähnend und . . . selig;
 Meine Ida, warum sträubest du weigernd dich weg?
Warum wendest du seitwärts dein Aug'. Und warum entstrebst du
 Meinem umfangenden Arm? — Häuchlerinn, liebst du mich nicht?

Wehe, sie liebet mich nicht! Verlaß mich, Mädchen, verlaß mich,
Wenn du mich nicht liebst! Spotte des Jünglinges nicht,
Dem du Liebe versprachst, und den du nicht liebest — Verläugn' es,
Falsche, wenn du es darfst, daß du mir Liebe versprachst!
Strafe Lügen dein Auge, die Hände Lügen, und Lügen
Jeden ertappten Blick, jeden gestammelten Laut,
Jedes Flammenberühren der Wangen und Herzen, und Seelen,
Jedes Suchen und Scheu'n, jegliches Fliehn und Nahn;
Straf' es Lügen, vermagst du es, Falsche, und wende dein Antlitz
Nicht so häuchlerisch weg, decke den tückischen Blick
Nicht so scheu mit den Händen. — Mein Herz ist edel und redlich.
Offen, wenn du es darfst, schaue den Offenen an.
Weg mit der deckenden Hand von dem täuschenden Auge! — — Ida,
Meine Ida, du weinst? Ewige Liebe, du weinst?
Warum weinest du, Theure, und warum hebst du so flehend
Deinen strömenden Blick, warum die ringende Hand

So herzrührend gen Himmel? — Im Himmel ist Schonung, und Mitleid
Schwellet der himmlischen Brust — Ida, ach, Ida, vergib!
O, vergib der gequälten, der quälenden Liebe! — Ich seh' es,
Wonne! daß du mich liebst! Dieses entrungene Ach,
Dieses Stammeln, und dieses Schweigen, und dieses Erblassen,
Dieser flehende Blick, dieses Hinsinken an mich,
Dieses Hinsterben an meinem Herzen betheuern mir, schwören
Heiligen, ewigen Schwur, daß die Geliebte mich liebt —
Süßes Entsetzen, wie fass' ich, wie trag' ich dich, Schauerentzücken!
Paradiesische Qual, folternder Seligkeit Last?
Ida, Ida, dem Trunknen entschwinden die Erd' und der Himmel.
Rauschenden Wogen gleich, rieseln die Sinne mir hin.
Unter geh' ich im uferlosen Alle der Liebe;
Und des Sinkenden Haupt decket die schlagende Fluth.

Idens Nachtgesang.

Vernimm es, Nacht, was Ida dir vertrauet,
Die, satt des Tags, in deine Arme flieht.
Ihr Sterne, die ihr hold und liebend auf mich schauet,
Vernehmt süßlauschend Idens Lied.

Den ich geahnt in liebevollen Stunden,
Dem sehnsuchtkrank mein Herz entgegen schlug,
O Nacht, o Sterne, hört's, ich habe ihn gefunden,
Deß Bild ich längst im Busen trug.

Um seine Wiege lächelten die Musen,
Urania kos't' ihm auf dem keuschen Schooß,
Die Schönheit tränket' ihn an ihrem Nectar=Busen,
Und jede Charis zog ihn groß.

In seinen Augen blitzt Promethisch Feuer.
Gerecht entbrennt sein Herz in Lieb' und Zorn.
Es lüpft dem Schmachtenden die Wahrheit ihren Schleyer;
Ihm sprudelt Phöbus heil'ger Born.

Freund, du bist mein, nicht für die kurze Reise,
Die durch das Labyrinth des Lebens führt;

Sieh, sieh die Sphären dort, die ewig schönen Kreise,
Wo fester unser Band sich schnürt.

Freund, ich bin dein, nicht für den Sand der Zeiten,
Der schnellversiegend Chronos Uhr entfleußt,
Dein für den Riesenstrom heilvoller Ewigkeiten,
Der aus des Ew'gen Urne scheußt.

Der Wagen des Himmels.

Wie fährst du blitzend, feyerlich, mit Majestät,
O goldner Himmelswagen, in blauer Luft!
Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern der Flügelrosse.

Sieh, wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!
Sieh, wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!
Horch, wie die eherne Himmelsstraße
Dröhnt von dem Stampfen der Demanthufe.

Ich liebe dich, ich habe dich längst geliebt,
Du königlicher Wagen. Des Knaben Blick
Hat oft in tiefen Mitternächten
Ahndend und staunend an dir gehangen.

Nun lieb' ich dich noch stärker, du Herrlicher!
Ich seh' dich oft mit inniger Wehmuth an,
Und eine leise Thräne bebet,
In des entbrannteren Jünglings Wimper.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Idens Brust,
Ein sanftes Thränchen weinte die Himmlische,
Als wir uns in vertrauter Laube,
Busen an Busen umschlungen hielten.

Tief Mitternacht war um uns. Der blühende
Jasmin der Laube duftete rings um uns.
Der Schwan, der Adler und die Leyer
Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da zuckte durch die Seele des Staunenden
Ein Wehgedanke, dumpf, wie der Unken Laut,
Und schaurig, wie der Duft des Wermuths,
Ach, der Gedanke des nahen Scheidens.

Und inniger umschlang ich die Liebliche.
Erhaben schwärmend wand ich aus ihrem Arm
Mich los, und sah des Himmelswagens
Goldne Deichsel das Laub durchfunkeln.

Empor getragen über das Irdische,
Ergriff ich Idens Lilienhand, und sprach:

„Siehst du des hohen Himmelswagens
„Goldene Deichsel? sie sey uns heilig!“

„Einst werd' ich um dich trauern in öder Fern'.
„Einst wirst du nach mir schmachten in öder Fern'.
„Dann seyd ihr, Glänzenden, uns Bürgen
„Unsrer Vereinung auf schönern Fluren!“

Ich sprach's, und eine Thräne der Wehmuth rann
Von Idens blasser Wange. Sie rinnt seit dem
Ihr oft die Wang' hinab, wenn Dämm'rung
Rings um sie wallt und die Sterne funkeln —

Der du des Wagens Rosse beflügeltest,
Zum Sphären-Tanz die Lyra besaitetest,
Den Diamant der Krone faßtest,
Schliff'st den krystallenen Freudenbecher,

Vernimm der Liebe Flehen, Alliebender!
Nicht reiße mich aus meiner Erwählten Arm!
Nur Sie, nur Sie laß mir! Laß Iden,
Iden am Arm mich durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zur That entflammt,
Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft beseelt,
Werd' ich mit Adlerflug der Tugend
Sonnigste, schwindelndste Höh' erfliegen. —

An Ida.

Schwellen nicht Seufzer, meine süße Ida,
Deinen gewölbten Busen, wenn das Frühroth
Deines Gemaches weiße Wände röthet,
Oder das Spätroth?

Weht es nicht dann um dich, wie Geistgeflister?
Haucht es nicht warm dich an, wie Kußgelispel?
Zittern nicht helle Thränen in des Auges
Goldenen Wimpern?

Dieses Schauern, Geliebte, dieses Zittern,
Dieses Wehen und Rauschen laß dich mahnen,
Daß dein Treuer dein denkt, daß dein Verlass'ner
Fern um dich trauert.

Ja, ich gedenk' an dich, mein süßes Mädchen,
Ja, ich trauer' um dich, wenn Gottes Frühroth
Meine Fenster röthet, und wenn die Thauflur
Schimmert im Spätroth.

Ida, wenn werd' ich dich, ach! dich wiedersehen,
Wenn, um den Schwanenhals dir brünstig fallend,
Wenn, mit des Busens Fluthen steigend, sinkend,
Liebe dir wimmern?

Von Ida.

Der Morgen blüht;
Der Osten glüht;
Es lächelt aus dem dünnen Flor
Die Sonne matt und krank hervor.
Denn ach, mein Liebling flieht!

Auf welcher Flur,
Auf wessen Spur,
So fern von Iden wallst du itzt,
O du, der ganz mein Herz besitzt,
Du Liebling der Natur?

Vernimmst du auch
Im Morgenhauch
Das Ach, das Idens Brust entächzt,
Das Sehnen, drin ihr Herz zerlechzt,
Im kühlen Morgenhauch?

Was ahndest du,
Der Idens Ruh'
Und Idens Freuden mit sich nahm?
Ach, ahndest du wohl Idens Gram,
Und flehst für Idens Ruh'?

O kehre um!
Kehr' um, kehr' um!
Zu deiner Einsamtraurenden!
Zu deiner Ahndungschaurenden!
Mein Einziger, kehr' um!

Vergänglichkeit und Treue.

O Ida, uns're schöne Flur
Trägt traurend der Verwesung Spur;
O Ida, unser trautes Thal
Steht wüst und öde, falb und fahl.

Rings saust der Herbstwind hohl und rauh;
Zum Reif gefriert der Frühe Thau.
Der Sonne blasses Angesicht
Beglänzt den Reif, und schmelzt ihn nicht.

Des Tages Strahl ist müd' und blaß.
Es welkt das starrgefrorne Gras.
Die Blume, die sich kaum erschloß,
Verwelket duft- und farbelos.

Entblättert bebt der Äspen Haupt.
Der Liebe Laube steht entlaubt.

Es tummeln gelb und roth und bunt
Die Blätter auf dem schwarzen Grund.

Ach, alles, was dem Staub entsprießt,
Was blüht und reift, und Samen schießt,
Was einer Mutter Schooß gebar,
Das welkt und kränkelt immerdar.

Noch steh' ich da in voller Kraft,
Das Herz entflammt von Leidenschaft.
Mein Auge blitzt, mein Busen schwillt
Von Hochgefühlen mild und wild.

Des Geistes rege Fantasie
Schafft Welten und zertrümmert sie.
Es schüttelt mein unruhig Herz
Entzückung itzt, itzt Folterschmerz.

Mein schmelzend Lied, mein Hochgesang
Weckt leises Weh und heißen Drang.
Es klingt mein gold'nes Saitenspiel,
Und um mich girrt und ächzt Gefühl.

Wie bald, und meine Kraft versiegt!
Der Sänger schweigt. Der Sturmwind kriegt
Um seine Asche. Leichenstill
Liegt sein entsaitet Saitenspiel.

Noch blüht mit jedem Reitz geschmückt
Der Mädchen Erste. Noch entzückt
Mich ihres Wuchses schlanker Bau,
Des sanften Auges Lasurblau.

Ihr blühend Antlitz roth und weiß
Raubt Apfelblüthen ihren Preis,
Und ihres Busens hoher Schnee
Beschämt die Brust der Lilie.

Wie bald, und ihrer Schönheit Pracht
Bedeckt des Grabes öde Nacht!
An ihrer Fülle schwelgt der Wurm,
Und ihre Asche kriegt der Sturm.

Ach, alles, was der Mond bescheint,
Was lächelt und was Thränen weint,
Was einer Mutter Schooß gebar,
Das welkt und altert immerdar.

Nur Eines, Ida, altre nie!
Es ändre und es kränkle nie!
Das süße Band, das uns umflicht,
Das fas're und das reiße nicht.

Das schöne Band, das uns umschlingt,
Der gold'ne Ring, der uns umringt,

Das Zartgefühl, das uns entflammt,
Und das aus Edens Gärten stammt;

Das überwinde Grab und Tod!
Es hemme, Schicksal, dein Geboth!
Es trotze der Vergänglichkeit,
Und dauer' aus in Ewigkeit!

Idens Schwanenlied.

Wie schaust du aus dem Nebelflor,
O Sonne, bleich und müde!
Es schwirrt der Heimchen heis'rer Chor
Zu meinem Schwanenliede.

Es girrt die scheidende Natur
Ihr Lebewohl so traurig;
Es stehen Busch und Wald und Flur
So trostlos und so schaurig.

Entblättert steht der Erlenhain,
Entlaubt der traute Garten,
Wo Er und ich im Mondenschein
Einander bang' erharrten;

Wo Er und ich im Mondenblitz,
Im Schirm der Linde saßen,
Und auf des Rasens weichem Sitz
Der öden Welt vergaßen;

Wo ich, gelehnt an seine Brust,
In süße Träume nickte,
Und holder Wahn, und Edens Lust
Die Träumende durchzückte.

Und schimmerte des Aufgangs Glanz
Durch die verschwieg'nen Linden,
Pflegt' ich den schönsten Rosenkranz
Ihm um den Hut zu windeu.

Doch, keine Kränze wird hinfort
Dein Mädchen, Freund, dir winden.
Denn uns're Blumen sind verdorrt,
Entlaubt sind uns're Linden.

Ihr Rosen, die der rauhe Ost
In ihrem Knospen pflückte;
Ihr Nelken, die der frühe Frost
Halbaufgeschlossen knickte;

Ist euer Loos nicht auch mein Loos?
Seyd ihr nicht, was ich werde?

Entkeimt' ich nicht, wie ihr, dem Schooß
Der mütterlichen Erde?

Ist nicht mein Halm so jugendlich,
So schlank empor geschossen?
Hat meiner Blüthen Knospe sich
Nicht drängend aufgeschlossen?

Weckt meiner Augen blaues Licht,
Die Rose meiner Wangen,
Die Frische meiner Lippen nicht
Der Jünglinge Verlangen?

Ach, klagt um eure Schwester, klagt
Ihr Rosen und ihr Nelken!
Wie bald, und hin ist meine Pracht,
Und meine Blüthen welken!

Verstreut ist all' mein grünes Laub,
Geknickt mein schlanker Stängel,
Mein Staub gebettet in den Staub,
Mein Geist gereift zum Engel!

Der Wand'rer, der in meiner Zier,
In meiner Schönheit Schimmer
Mich schaute, kommt und forscht nach mir,
Und sieht mich nimmer, nimmer!

Es kommt der Traute, den ich mir
Erkoren einzig habe. —
Ach fleuch, Geliebter, fleuch von hier;
Dein Mädchen schläft im Grabe.

Ach traure, Theurer, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet,
Und himmlisch und unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.

Triumph! auf Herbstesdämmerung
Folgt milder Frühlingsschimmer.
Auf Trennung folgt Vereinigung,
Vereinigung auf immer!

Die Zeitlosen.

Noch immer schmückt ihr meine Flur,
Ihr Blümchen treuer Art,
Ihr Lieblingskinder der Natur,
So einfach und so zart.

Dahin sind Ros' und Tulipan,
Violen und Jasmin;

Der himmelblaue Entian,
Die gold'ne Malv' ist hin.

Euch aber, Blümchen, zeugt und säugt
Noch immer die Natur.
Noch unversehrt und unverbleicht,
Bekränzt ihr meine Flur.

Euch tilgte nicht des Hundsterns Gluth,
Und nicht der Herbstnacht Frost.
Euch knickte nicht des Nordes Wuth,
Und nicht der Hauch des Ost.

Dieß Blümchen, Beste, ewig jung
Und ewig frisch und neu,
Sey Sinnbild uns'rer Einigung,
Und uns'rer Lieb' und Treu'.

Nicht wetterwendisch sey dein Herz;
Unwandelbar, wie Gold,
In Freud' und Leid, in Lust und Schmerz
Sey es mir treu und hold.

Nicht Menschengunst, noch Menschengroll
Kein Lächeln und kein Dräun,
Kein Blitz noch Schlag des Schicksals soll
Geliebte uns entzwey'n.

Noch blühet unsers Lebens May —
Und laß, laß ihn verblühn!
Bleibt uns're Lieb' und Huld und Treu'
Nur ewig frisch und grün.

Getreu, getreu laß, Liebste, uns
Des Lebens Straße zieh'n.
Es wird ja hier und da für uns
Ein kleines Maßlieb blüh'n.

Getreu, getreu und müd' und matt
Laß einst uns schlafen geh'n.
Es blüh'n um uns're Ruhestatt
Maßlieb und Tausendschön.

Der Untergang.

Wolkenvergoldend sinkt die müde Sonne
Nieder hinter der hirschdurchbrüllten Graniz.
Düster steht die brüllende Graniz, düst'rer
Dämmert das Waldthal.

Untergegangen ist auch meines Lebens
Heller, sonniger Lichtstrahl, meine Ida,

Welche Gluth und Glanz aus den himmelblauen
Augen mir strömte.

Scheidende Sonne, morgen kehrst du wieder,
Hellst der brüllenden Granitz düstre Waldnacht.
Aber Ida, meine verlorne Ida,
Kehret mir nimmer!

Abschied von Ida.

Dich verlieren soll ich? dir entsagen,
Die ich mir aus einer Welt erkor?
Die in jenen ewig schönen Tagen
Frey und willig sich an mich verlor?
Deinem Arme soll ich mich entwinden,
Der aus Millionen mich umwand?
Deines Flammeneides dich entbinden,
Der für Zeit und Ewigkeit dich band?

Ida, kannst du Demantketten brechen,
Wie dein Finger schwache Fäden bricht?
Ida, wird sich nicht die Liebe rächen,
Der rebellisch sich dein Arm entflicht?
Willst du einsam durch das Leben irren,
Willst du stablos seinen Sturm bestehn,

Ungetröstet deine Klagen girren,
Unbeklagt ins Reich der Schatten gehn?

Oder kannst du deine Liebschaft ändern,
Leicht und luftig, wie ein Sonntagskleid?
Spielen Mädchen, wie mit Flor und Bändern,
So mit Treu' und Schwur und Ewigkeit?
Finden magst du in der Freyer Reihe
Einen Schönern, Klügern, Reichern leicht;
Doch auch einen, Ida, dem an Treue,
Dem an Zartgefühl dein Liebling weicht?

Hab' ich einzig nicht an dir gehangen,
Mit Begriff, Gefühl und Fantasey,
Mit des Herzens innigstem Verlangen,
Mit des Geistes höchster Schwärmerey?
Hab' ich nicht dem Schönen, Guten, Wahren
Aufgeschlossen deinen treuen Blick?
Hab' ich nicht, um dich nur, dich zu sparen,
Aller Ruh' entsagt und jedem Glück?

Gar in dich verloren und versunken,
Schwand mir Außenwelt und Zeit und Raum.
Überseliger Gefühle trunken,
Taumelt' ich umher im wachen Traum.

Früh und spät, du weißt es, nah' und ferne
Galt mein Denken, Dichten, Sehnen dich.
Auf und unter gingen Mond und Sterne,
Fanden voll von dir, und selig mich.

Wahrlich, Ida, so von dir durchdrungen,
So voll Andacht und Religion,
Solche Opfer, solche Anbethungen
Endlos spendend sonder Sold und Lohn,
So verschenkt an dich, an dich vergeben,
Ach, auf Gnad' und auf Barmherzigkeit,
Liebt in diesem, liebt in jenem Leben,
Liebt dich keiner mehr in Ewigkeit.

Und, o Seligkeit, von kurzer Dauer!
Du auch liebtest mich. Dein knospend Herz
Öffneten des Ahndens leise Schauer,
Schütterte des Sehnens süßer Schmerz.
Zartre Tinten färbten deine Wangen,
Deine Augen sprachen zartern Sinn,
Schwankend zwischen Zagheit und Verlangen,
Mied den Träumer lang die Träumerinn.

Doch dein Lied verrieth des Herzens Wunde.
Deine Laute girrte süßen Schmerz —

Und in unsrer trunkensten Secunde
Sankst du liebewimmernd mir ans Herz,
Wandest los dich, flohst, und sahst im Fliehen
Auf den Trunknen weinend noch zurück.
Blitze sah ich durch die Thränen sprühen.
Binden Eide wohl, wie so ein Blick?

Und auch Eide fehlten nicht dem Bunde.
Lebend, sterbend, schwurst du, mein zu seyn,
Kamst in mancher unbelauschten Stunde,
Unsers Bundes dich mit mir zu freun.
In der Mitternächte heil'gem Grauen
Warfst du sorglos dich in meinen Arm.
Schöne Unschuld, rührendes Vertrauen,
Du durchschauerst mich mit süßem Harm.

Aber nun des Argwohns Lauerblicke
Unsers Bundes heil'ge Nacht durchspähn,
Nun mich Vorurtheil und Stolz und Tücke
Hochverräther, Kirchenräuber schmähn,
Soll ich Wort und Schwur zurück dir geben?
Soll, von dir — von Licht und Luft verbannt,
Einsam schleichen durch das dunkle Leben?
Einsam irren an des Lethe Strand?

Ida, Ida, dein mich werth zu zeigen,
Böth' ich aller Boßheit Hohn und Spott,
Und verschmähend mich dem Stolz zu beugen,
Trotzt' ich Kerker, Ketten und Schaffott;
Würde keck um dich mit Tausend hadern,
Unverwandten Blicks zum Tode gehn,
Und mit Ruh' aus allen meinen Adern
Mein wegfliehend Leben bluten sehn.

Aber Ida jammert, Ida trauert.
Deine Feigheit, Weib, entmannet mich,
Und den Schritt, drob meiner Menschheit schauert,
Thu' ich, und verlass' auf ewig dich.
Deiner Eide sey von mir entbunden.
Sey, die du gewesen, froh und frey —
Aber ach, durch wen soll ich gesunden,
Wie entfliehn der schnöden Sclaverey?

Ausgelöscht sind meine Flammenkräfte,
Meines Geistes Sehnen abgespannt,
Gar versiegt sind meiner Wurzel Säfte,
Meiner Röhren Mark ist ausgebrannt.
Fahret wohl, ihr schimmernden Entwürfe!
Fahre wohl, süßschmeichelnder Betrug!

Kelch, aus welchem ich Betäubung schlürfe,
Sey geleert mit Einem langen Zug!

Nimm, Verzagte, denn, nimm alles wieder,
Was ich Köstliches von dir besaß.
Deine Schleifen, Locken, Briefe, Lieder,
Auch dein Herz nimm wieder, kannst du das.
Lebe glücklich, und damit die Ahnen
Dein sich rühmen, o so freye ja
Solche Farben nur und solche Fahnen,
Die Arcona noch turnieren sah.

Lebe glücklich. Wohl geziemt's hier nieden,
Herzlos, seellos und glückselig seyn.
Lebe glücklich; und wenn es dem Frieden
Deiner Seele frommt — vergiß auch mein!
Nicht so leicht fürwahr mag der vergessen,
Der der Erde Edelstes verlor.
Wenig Mädchen traun! sind würdig dessen,
Den der Mädchen Trefflichstes erkor.

Auch den Hefenrest von meinen Tagen
Will ich dir und meiner Trauer weihn,
Will des Schicksals Eigensinn verklagen,
Und das Mitleid und die Tröster scheun.

Brechen wird die Schwermuth meiner Jugend
Kaum erschloss'ne Blüthen, mich geschwind
Einer Welt entwinken, wo die Tugend
Und das Glück in ew'gem Kriege sind.

Ruhig wahrlich, reuelos und müde
Werd' ich in die enge Wohnung gehn!
Langer Schlummer wird und tiefer Friede
Um den früherhöhten Hügel wehn!
Und wer weiß, ob nicht der immer wache
Argwohn dann sein Meisterstück bereut,
Ob nicht selbst die spätversöhnte Rache
Ihrem Opfer dann ein Thränchen weiht.

Selig, wessen Flug das Land erflieget,
Wo der Seelen Scheidewand zerfällt;
Wo sich Herz an Herz vertraulich schmieget,
Und gesellig Geist zu Geist sich hält;
Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
Und kein Wahn sie aus einander reißt;
Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
Und der Trefflichste der Erste heißt!

Abschied von der Jugend.

Der Jüngling.

Freundliche Jugend, du fliehst! Bevor es der Schwärmer gewahrte,
Fliehest du, Vielgewünschte, mit deinen strahlenden Rosen,
Deinen duftenden Blüthen, gebadet vom blitzenden Frühthau,
Deinen Freuden und Schmerzen und heißausbrechenden Thränen,
Deinem heroischen Muth und deiner ergreifenden Liebe,
Falsche, für immer entfliehst du — Du kehrest nimmer, des Lebens
Heiterer Morgen, begeisternde Frische, für immer entfliehst du,
Und mich erschüttert nicht mehr der Tumult der kämpfenden Kräfte,
Noch des Ahndens seliger Schauer — Ich stürze so trunken
Der Natur nicht mehr um den Hals mit köstlichen Zähren,

Liebe schon kühler, und dichte schon kälter — Und kannst du nicht weilen,
Süße Geliebte? — Und kannst nicht verschieben die Schmerzen des Abschieds
Wenige Monden lang? — Ich liebe dich innig. Ich ringe,
Dich zu halten. Ich fasse den Saum des entschlüpfenden Kleides!

Die Jugend.

Warum quälst du mich so, mein Liebling, und warum zerreißt mir
Deiner Verzweifelung Schrey die Seel'? Ich liebe dich zärtlich.
Wie die Vermählte den Tag nach der heißen, berauschenden Brautnacht
Ihren nun ganz Umfangenen liebt, so lieb' ich dich, Trauter.
Denn du hast mir liebeberauscht am Herzen gelegen,
Monden und Jahre lang. Nun ruft das herrische Schicksal.
Ach, was hascheſt, was fasseſt du flehend den fliegenden Zipfel
Meines Gewandes? Mich ruft das unwiderrufliche Schicksal.

Laß, Geliebter, laß ab, es umfaßt mich mit eisernem Arme!
Wehe! Wehe! es reißt mich hinweg. Fahr' wohl, mein Geliebter.

Die Tugend.

Diese entfloh. Laß fahren die Flatternde. Laß sie, Verzagter.
Kannst du tilgen die Schrift, geschrieben mit goldenem Griffel
In die demantene Schicksalstafel? Kannst du Orion
Hemmen, daß er nicht wasche die Locken im Bade des Meeres?
Kannst du dem Gestern gebiethen: Sey heute? — Ermanne dich, Jüngling;
Sie ist auf ewig dahin mit ihren täuschenden Zaubern.
Laß sie fliehn! Du warst ein Jüngling — Und ward auch ein Jüngling
Je berühmt durch That und Wort und Dichtung und Denkkraft?
Marathons-Schlachten und Decius-Tode, Cheruskische Siege,
Haben Jünglinge die erstritten? Troja und Tabor
Haben Jünglinge die verewigt? Hat auch ein Jüngling
Theodiceen gedacht und Messiaden gedichtet?

Männer haben's gethan, von meiner Umarmung gekräftigt!
Wende zu mir dich; ich wärme mit nie verlodernder Flamme.
Wende zu mir dich; ich lohne mit nimmer versiegenden Wonnen.
Zwecklos Strudeln der Kräfte bedau'rst du? Ich ordne die Kräfte.
Rausch bedau'rst du? Ich tränke mit reuelosen Genüssen.
Siehe, du warst ein flammender Jüngling; hinfort sey ein kühler,
Thatenrüstiger Mann!

An Hans Franz Gehring.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Aschen uns'rer Jugendzeiten
Windet sich ein sel'ger Schatten los!
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde
Mit dem deinigen zusammen floß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,

Und bewährt, wie echtes Gold, dich fand;
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unsrer Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreyfacht schaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe schwindelte;
Wo ich, wie Themistokles, nach Lorbern thränte,
Schon im Geist mich einen Heros wähnte,
Schon vom Kelch des Nachruhms taumelte.

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
Jede Schauerwildniß zu durchziehn,
In der Wahrheit Adytum zu dringen,
Zu den Sternen mich empor zu singen,
Knabenspiel an eurem Busen schien. —

Goldne Träume! süße Rasereyen!
Heldengluthen! Rosen-Fantaseyen!
Ahndungreiche Lebensdämmerung!
Du bist hin! Die Pulse klopfen milder;
Blasser mahlt die Fantasie die Bilder;
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Lautem Brandungsdonner, furchtbarn Klippendrängen,
Steuert jeder ans Gestad', und sucht,
Bis die letzte, frische Kühlung wehe,
Und ihn führe auf die sichre Höhe,
Eine stille, ringsumschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem kleinen Kreise
Thut, so viel er kann, und froh und leise
Seine unbemerkte Rolle spielt,
Und des Busens unauslöschlich Schmachten,
Und des Geistes rastlos Höhertrachten
Mit der Hoffnung bess'rer Zeiten kühlt.

Selig Bruder, du! die bunte Bühne
Räumst du, und entweichst in deine grüne,
Deine schöne, traute Einsamkeit,
Sie, für jene ferne, bess're Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreye, neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuß.
Edle, herzerhebende Geschäfte,

Und nach der Entspannung deiner Kräfte
Wartet dein der Gattinn keuscher Kuß.

In der Lerche Früh- und Spätgesängen,
In des Gartens blüthenweißen Gängen,
An des Baches blaubeblümten Rand,
Im Gesäusel quelldurchströmter Büsche,
In der Maynacht wollustreicher Frische,
Wallst du froh an deines Weibes Hand.

Lehrst sie in der Myrias der Wesen
Jener hohen Einheit Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht;
Die im ungeheuren Weltenringe
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
Widerstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Orion, am smaragdnen Hals der Taube
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung sehn.
Lehrest sie den Tanz der Weltenballe,
Und des Ganzen Harmonieen-Halle
Und der Sphären Jubel-Psalm verstehn!

Daß sie nicht nur durch die kurze Weite
Dieser Erdenwallfahrt dich begleite;

Daß sie, wenn dein fesselloser Geist
Einst die ungezählten Cycloiden
Aller Welt-Systeme nimmer müden,
Nimmer lassen Adlerflugs durchreißt,

Daß sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maß und Zahl verwirren,
Bruder, deine Reis'gefährtinn sey;
Und sich so, Genossinn deines Strebens
Nach Vortrefflichkeit, mit dir des Lebens,
Und warum nicht auch des Sterbens? freu'!

Wahrlich, sehnsuchtswerth ist's, so zu leben,
Täglich eine Sproß' empor zu streben
Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit!
Wahrlich, sehnsuchtswerth ist's, so zu sterben,
Diamanten zu erstehn für morsche Scherben,
Seyn und Bleiben für Vergänglichkeit.

Schwangesang.

Endlich stehn die Pforten offen,
Endlich winkt das kühle Grab,
Und nach langem Fürchten, Hoffen,
Neig' ich mich die Nacht hinab.
Durchgewacht sind nun die Tage
Meines Lebens. Süße Ruh'
Drückt nach ausgeweinter Klage
Mir die müden Wimper zu.

Auge schleuß dich. Strahl der Sonnen,
Wecke nicht den Schläfer mehr.
Seine Sanduhr ist verronnen;
Seiner Kräfte Sprudel leer.
Durchgerannt sind seine Schranken,
Durchgekämpfet ist sein Kampf.
Seht, der Erde Pfeiler wanken.
Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick und trübe,
Taub das Ohr, und starr das Herz.
In ihm klopft nicht mehr die Liebe;
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.

Ausgeliebet, ausgelitten
Hab' ich, und die Leidenschaft
Tobt nicht mehr, und abgeschnitten
Dorrt mein Reben, eis't mein Saft.

Öffne deine Schattenpforten,
Öffne, Engel Tod, sie nun.
Lange will ich, lange dorten
Bey dir in der Kammer ruhn.
Süß, geräuschlos, kühl und stille
Soll's in deiner Kammer seyn.
O so eile, Trauter, hülle
In dein Schlafgewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,
Mond und Sonne, lebet wohl!
Die mir süße Wehmuth thauten,
Früh- und Spätroth, lebet wohl!
Lebet wohl, ihr grünen Felder,
Du mein Tausendschönchen-Thal!
Düstre, feyerliche Wälder,
Bäch' und Hügel allzumahl!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,
Mit mir theiltet Weh und Wohl,

Mit mir kämpftet, mit mir ranget,
Lebet Freunde, lebet wohl!
Die du meinen Staub erschufest,
Und ihn heut in deinen Schooß,
Mutter Erde, wieder rufest,
Hüll' ihn sanft und störungslos.

Ewig wird die Nacht nicht dauern,
Ewig dieser Schlummer nicht.
Hinter jenen Gräberschauern
Dämmert unauslöschlich Licht.
Aber bis das Licht mir funkle,
Bis ein schön'rer Tag mir lacht,
Sink' ich ruhig in die dunkle,
Stille, kühle Schlummernacht.

Viertes Buch.

Ritogar und Wanda.

Hügel des weißen Gesteins, der schaurigrauschenden Eiche
Grauer Nährer, du bist mir lieb vor deinen Gesellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein, als mein schwellendes Lager.
Weicher umschmiegt mich dein duftendes Moos. Dein Säuseln und Flistern
Lullet in tiefes Staunen mich ein, wenn der Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seufzend der Nachtwind
In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den Gipfeln der Graniz
Schweigend der Vollmond ruht, und deine Wange beglänzet.
Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich', in des Vollmonds

Dämmerscheine zu sitzen im Ringe des alternden Mahles!
Welche Wonn', im Rauschen des Waldes, im dämmernden Mondlicht,
Eingewiegt auf duftendem Moos in luftigen Schlummer,
Unterzutauchen in lieblichen Traum und in trunkne Gesichte!
Steigen seh' ich die Heldenschatten aus schlummernden Mahlen,
Sehe sie zucken das Schwert, und den Schild empören, und höre
Tosen die Berg' und den Wald von der Kämpfer Geschrey, von der Sieger
Wildem Frohlocken, der Sinkenden Ächzen, dem Jammer der Mädchen.
Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Es rauscht und stöhnt im Wipfel der Eichen,
Daß das Haar sich leise mir hebt, und Schauder mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du? Welchem Gefallnen
Thürmet das ehrende Mahl? — Was frag' ich? — Verwittert, zerstoben

Ist der Helden Gebein in die Luft. Die Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der Erde
Wurde der Nahmen Gedächtniß sogar. Auf ewig verhallt ist
Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche Klage.

Tochter Sulvills, die Seele umwölket mir bitterer Unmuth
Über der Helden herbes Geschick. Die tückische Norne
Seh' ich zucken den blutigen Dolch; die zitternden Schatten
Seh' ich mit funkelndem Stahl sie scheuchen bis hart an des Abgrunds
Schwarzaufstarrenden Saum. Wie beben, wie schauern die Blassen
Bange zurück! Ist denn keiner vorhanden, der Mächtigen keiner,
Welcher beschwöre der Wütherinn Grimm, mit dem Zauber des Liedes
Ihre Wuth entwaffn', und erlöse die flehenden Schatten?

Tochter Sulvills, mir flammet die Seele. Das Licht des Gesanges

Fühl' ich erwachen in mir. Von der Eiche seufzendem Äste
Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete. Dennoch
Ward es der Schwachen schon öfter vergönnt, die hungrige Norne
Einzulispeln in seligen Schlaf, und den Raub ihr zu rauben.
Also sey es auch itzt mir vergönnt der Räuberinn Krallen
Abzujagen ein wackeres Paar, dich König der Inseln,
Muthiger Ritogar, dich, und dich, holdselige Wanda.

Über die Inseln des Meers, entlang die Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad bis zur reißenden Weichsel,
Herrschte die heilige Kraft des Helden Ritogar. König
War er der Wilzen, der Wenden, der tartscheschwingenden Guten,
War er von allen Stämmen der Rugen. Auf hoher Arcona
Hielt er Hof, genoß dort schwererrungener Ruhe.

Wohl behagte dem rüstigen Krieger die Muße des Friedens,
Freundlich umfing ihn die schmeichelnde Ruh' nach Fehden und Schlachten,

Täglich genoß er der Freuden der Jagd in der kreidigen Stubnitz.
Täglich in Rügens hundert Forsten. In dämmernder Frühe
Macht er sich auf zur Verfolgung des Wolfs und des Keulers. Zu Abend
Kehrt' er beutebelastet zurück zur strahlenden Halle,
Wo das stärkende Mahl ihn erharrt', und der schäumende Becher.

Doch bald däuchte die strahlende Hall' ihm so weit und so öde,
Ihm so einsam das nächtliche Lager. Holde Gebilde
Schwebten oft um ihn im lieblichen Traum; von zärtlichen Armen
Wähnt' er sich oft umschlungen, und oft von kosenden Kleinen,
Die, erklimmend sein mächtiges Knie, in den Locken ihm spielten.

Flammend rollte das Blut in des Jünglings Adern. Gewaltig
Schlug ihm das Herz. Doch war er keusch nach der Sitte der Deutschen.

Nicht verlockt' ihn die Flamme der Jugend zu frechen Gelüsten,
Nicht der Buhlerinn lüsterner Blick, noch der Unschuld Erröthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern der Edeln,
Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt' Editha
Von der Warne. Ihm winkte die weiße Wisna vom Elb-Strom.
Keine vermochte sein Herz zu rühren. Die Weichsel herüber
War es erschollen von Wanda, der Tochter Krakus, wie huldreich
Und wie reitzend sie sey, wie Mayluft lieblich, wie Veilchen
Ihre Augen, ihr Haar wie der Lilie goldene Fäden.

Ritogar hatte Bothen gesendet dem Fräulein von Krakow,
Daß sie ihr Frieden und Gruß entböthen, das Zepter der Rugen,
Und des Rugen-Königes Herz. Mit stürmender Sehnsucht
Harrt' er der kehrenden Bothen; kaum daß die Jagd und der Becher

Ihm zu beflügeln vermochten die träghinschleichenden Stunden.

Neunzehn Tage verflossen. Die Bothen kehrten. Willkommen
Hieß sie der harrende König. „Willkommen! Nun eilet, und sagt mir,
„Was mir Wanda entbeut, der Lechen Tochter und Fürstinn."

„Wanda entbeut dir Frieden und Gruß, und Segen von Wodan
„Deinen Waffen. Allein dein Herz und das Zepter der Rugen
„Darf sie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübde zur ewigen Jungfrau."

„Sie ein Gelübd'? So gelob' ich bey Thor und Mannus und Hertha,
„Und dem tausendbucklichten Schilde des eisernen Wodan,
„Nicht zu rasten, zu strafen die Stolze, mit mächtigem Arme
„Sie zu erfassen, sie, fliegenden Haars, mit zerrissenem Schleyer

„In mein Schlafgemach zu führen, ein niedriges Kebsweib.“

Fürchterlich flammte der Grimm des Königs; furchtbar sein Eidschwur.
Nah' und fern, auf den Inseln des Meers, an den Küsten der Ostsee,
Von der Trebel Blumengestad' bis zum Strande der Oder
Wurden die Sassen entbothen zu Roß und zu Fuß. Sie kamen,
Rott' an Rotte, wie Schauer mit Schauern in schlossender Herbstzeit
Wild sich jagen, heran geschwärmt die hohe Arcona.
Alle Krieger kamen des quellenströmenden Jasmund,
Alle Söhne des meerumdonnerten Reddewisch. Ralow
Sandte die lockenumwölkten Streiter. Die Jäger der Wölfe
Sandte die Graniz, die Quistniz, die Wusterniz. Hoch vom Rugard
Braus't' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den der schmelzende Schnee schwellt.

Wie in Tagen des Herbsts, wenn der Wald verwelkt, und die See starrt,

Zu verreisen in mildere Zonen sich Kraniche rotten,
Also rotteten sich die Rugen zur hohen Arcona.
Wie die weitgeuferte Donau mit wachsenden Wassern,
Erst ein Säugling, nur Wiesen wässert, weidende Lämmchen
Tränkt, den ermatteten Wand'rer erquickt, bald aber, ein Jüngling,
Königstädte beströmt, und Kaiserthümer durchwandelt;
Rings wohin der Starke sich wälzet, reißt er die Nymphe
Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und stürmt und stürzet
Endlich mit allen, ein Meer, in das Meer aus tausend Urnen:
Also braus'te durch Länder und Reiche des Zürnenden Heersmacht;
Also wuchs im wälzenden Laufe der schwellende Kriegszug.
Also stürmt' und stürzt' er gewaltig ins Land der Sarmaten.

Nicht zu steuern vermochte das Land dem verderbenden Einbruch.
Weitauf dampft' es in Blut und in Asche. Der Saaten, der Wälder

Lohe stieg himmelempor im wirbelnden Rauche. Zu Krakow
Sah man die Loh' und den Rauch. Ihn sah das zitternde Fräulein.
Eine Thräne weinte die Holde dem Elend der Treuen,
Wischte schleunig die Thräne hinweg, die glänzenden Locken
Deckte sie mit dem Helme, mit dem schuppigen Panzer den Busen.
Also zog sie einher vor dem todesschleudernden Heerzug:
Also funkelt ein freundlicher Stern am Saum des Gewitters.

Ritogar hörte: „Sie kommt! Es kommt die fürstliche Jungfrau!"
Freude durchzuckte sein stürmisches Herz, wie Blitz durch die Nacht zuckt.
Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und der Rache.

Nacht sank nieder ins Thal, den arbeitseligen Menschen
Ruhesäuselnd, den Kummer beschwichtigend, mildernd die Sorgen.

Stirn' an Stirne lagen die Heere der Rugen und Lechen,
Weitgestreckt, von der Fülle des Landes schwelgend. Ein Bächlein
Sonderte sie. Die Feuer des Lagers durchflammten das Dunkel
Roth und grausig. An einer der halbverloderten Eichen
Hatte sich Ritogar niedergestreckt, das Haupt auf dem Schilde.
Ihn umflügelten Schlummer und Traum. Es dächt' ihm, er ruhe
Neben dem Fräulein von Krakow auf bräutlichem Lager; und wenn er,
Sie zu umfassen, die Arm' ausstreckte, so waren die Arme
Welk und schlaff, und wenn er mit freundlichen Worten ihr kosen
Wollte, so war ihm die Zunge gelähmt. Urplötzlich beströmte
Blut das Lager. Urplötzlich begann es zu sinken, und immer
Tiefer sank es, und immer umnachtender, grausiger, düstrer,
Engt' es ihn ein. Da kamen sein Vater und seines Erzeugers
Vater, und grüßten ihn „Sohn!“ und „Willkommen!“ Plötzlich erwachend,

Rafft' er sich auf aus dem nichtigen Traum. Rings um ihn im Lager
Waren die Feuer erloschen. Tief Dunkel war um ihn. Der Halbmond
Blickte hervor aus düsterm Gewölk, um auf immer zu scheiden.
Ängstlicher ward das Schweigen, die Stille stiller. Dem Helden
Schauerte leis', und es wehet' ihn an wie Geisterge-flister.

„Guthart," rief er, „mein Freund, erwach' aus täu-schendem Schlummer!
„Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die ermü-deten Krieger
„Haben sich niedergestreckt auf ihre Schilde. Nun laß uns
„Wachen für sie, sie wachten für uns, und die lauren-den Feinde
„Hüthen, daß sie nicht kommen, und Sieg und Leben uns stehlen."

Guthart raffte sich auf. Gefaßt mit der Rechten die Schwerter,
Und mit der Linken die Schilde, durchwallten sie ein-sam das Lager.

„Guthart,“ sagte der König, „die Nacht verweilet. Noch lange
„Säumt es zu tagen. Du hast mir noch nicht von Wanda, dem holden
„Fräulein, erzählt, wie reitzend sie sey; wie sie herrschet in Krakow.
„Sprich, ist sie würdig des Kampfes der Männer? du sahst sie in Krakow.
„Ist sie schön, wie der Ruf sie feyert? Sag' es mir, Guthart!“

„Schön ist Wanda,“ so sprach mit geflügelten Worten der Jüngling,
„Schön vor allen Fräulein, die je mein Auge gesehen,
„Schöner als Wunna vom Sund, und die weiße Wisna vom Elb-Strom.
„Ich vergleiche die Holde dem blüthenduftenden Frühling,
„Einer Sonn' ihr Gesicht, die Locken rollenden Strahlen.
„Ihre Augen umflort jungfräuliche Blöde. Noch immer
„Seh' ich ihr heiliges, reines Leuchten, und sehe noch immer
„Ihre Wangen, zwey nie versiegende keusche Auroren,
„Sehe die ewig frischen Lippen, und höre noch immer

„Klingen das Harfengelispel in meiner innersten Hörkraft.
„Reiner ist nicht des Schwanes Hals, als der Hals der Erhabnen,
„Blendender nicht der ballende Schnee, als der Busen der Hohen.
„Weiß ist ihr Arm, wie weiß! wie weich! und würdig, der Helden
„Ersten in Schlummer zu wiegen. Indem die Hehre einher ging,
„Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehen. Indem sich ihr Busen
„Unruhvoll, hochklopfend, halbschüchtern, den Augen enthüllte,
„Faßte mich heilige Scheu, wie sie faßt den Priester der Hertha,
„Wenn er die Göttinn sich baden sieht im einsamen Waldsee.
„Hold ist Wanda, ein holder Garten voll Blüthen und Düfte,
„Aber auch gut und weis', und geliebt von den Ihren. Wir werden's
„Inne werden, wenn kehret der Tag in der stürmenden Feldschlacht.
„Höre nun auch, wie an Wanda kam das Zepter der Lechen.

„Krakus war Lechus Sohn, und bauete Krakow. Sein Sohn war
„Krakus und Erbe des Zepters der Lechen. Deß grollte der Jüng're,
„Lechus genannt. Er verlockte den Bruder, und stieß ihm den Jagdspieß
„Tief in das Herz. Die schwarze That empörte die Völker.
„Lechus verbanneten sie, und gaben Wanden das Zepter,
„Wanden, der Tochter des ältern Krakus. Des grauen Erzeugers
„Kleinod war sie, so lang' er lebte. Nun ist sie der Völker
„Preis und Lust, die Perle des Osten, des Kampfes der Männer
„Würdig, so würdig als Bardengesang und ewiger Nachruhm."

„Rühm errangen wir uns," sprach Ritogar. „Tönen im Liede
„Uns're Nahmen nicht längst? Was mögen wir wünschen als Liebe?
„Freund, es ist Nacht. Was stehn wir, und säumen, und eilen nicht längst schon

„In der Lechen Lager hinüber! Vielleicht daß ich selber
„Sie erschaue, sie drücke mit Lust an den klopfenden Busen.
„Auf mein Geliebter! Mich schreckt nicht ihrer Reisige Rasseln
„Nicht die Mauer von Stahl, die ihr Lager umfunkelt. Die tausend
„Tode schrecken mich nicht, die mir grinsen. Ich will sie erfassen,
„Will sie führen mit eisernem Arm in die bräutliche Kammer."

Freudig durchschritten die Helden das Dunkel. Des Baches Geriesel
Hemmte sie nicht. Sie erreichten das Lager. Die flammenden Eichen
Waren erloschen. Von weiten nur glomm noch dämmernd ein bleiches
Sterbendes Flämmchen. Sie folgten dem Dämmerscheine durch Reihen
Schlafender Tausende nach. Sie schliefen Schlummer des Todes.
Mitten im Lager erblickten sie, siehe! in funkelnder Runde

Speer und Lanzen gespießt. Es schlief bey jedem der Speere
Einer der Starken lethargischen Schlummer. In Mitte der Runde
Schlief, schön hingegossen, auf duftendem Moose, die Schneebrust
Rings umschleyert von goldenen Locken, die fürstliche Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des kühnen Kriegers. Er sah sie
Liegen beym blassen Schein der sterbenden Flamme. Die Flamme
Fackelt' noch ein Mahl auf und erlosch. Im lockenden Dunkel,
Tappte sich Ritogar, zitternd jedoch, und mit schlotternden Knien,
Zu dem schlafenden Mädchen hinzu, umschlang sie, und hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an den pochenden Busen
Dicht sie gedrückt. Laut schrie sie erwachend. Die Krieger erwachten,
Taumelten auf, ergriffen die Lanzen. Im wilden Getümmel
Hieben sie blind um sich her. Noch rief das Fräulein. Ihr Rufen

Tönte ferner mit jedem Moment, und dumpfer mit jedem.
Rings, wo sie rief, erwachte das Lager, erklangen die Schilde,
Klirrten die Speer' und trafen die Lanzen, und stürmt' es und tobt' es.
Durch das Stürmen und Toben erscholl das Rufen des Fräuleins.
Rings umdrängt sah Ritogar sich. Mit nerviger Linken
Hielt er das Fräulein, das Schwert mit der Rechten. So kämpfte, so stritt er,
Bis ihm die Kraft entging. Ihm sank das ringende Mädchen
Aus dem schwerverwundeten Arm. Die mächtige Rechte
Schleuderte Wunden und Tod. Und itzt rief Guthart: „Was frommt es,
„Daß wir fallen unrühmlichen Falls, gleich Dieben zur Nachtzeit!
„Zween sind unser. Der Feinde sind tausend. Was rasen wir? Tollkühn
„Soll nicht der Tapfere seyn. Hinein, dieweil uns noch Kraft bleibt!
„Frisch hinein und hindurch, und mit grauendem Tag' an der Spitze
„Unserer Scharen zurück gekehrt, und erstritten das Fräulein!“

Also sprach er. Der König gehorchte dem Rath, und gewaltig,
Unaufhaltsam, zwey Deich und Damm durchbrechende Ströme,
Stürzten die Freunde hinein in die drängenden Tausende, brachen,
Pflasterten mitten hindurch sich eine blutige, weite,
Öde Straße. Der König entkam. Der wackere Guthart
Strauchelt' und fiel auf gethürmten Leichen. Es jauchzten die Feinde.
Herzhaft umringten die Feigen den Fallenden, banden ihn klüglich
Mit zwey mächtigen Stricken, und führten ihn stolz zu der Fürstinn.

Wanda, noch bleich und verstört, erblickte den Jüngling. Sein Anblick
Regt' ihr Mitleid. Vergebens versucht sie zu zürnen, vergebens
Ihr sanftschmachtendes Auge mit Blitzen zu waffnen, vergebens
Ihrer Stimme rührenden Laut zum Donner zu schwellen.

„Sey uns gegrüßt, o Sohn der Fremde! Und seh' ich den starken
„Ritogar hier in Ketten, in Ketten den Ersten der Helden?“

„Ritogarn siehst du nicht hier in Ketten," antwortet' ihr Guthart.
„Rügens Löwen zu fahn, sind deiner Doggen zu wenig.
„Dennoch sey stolz auf deinen Gefang'nen, Fräulein von Krakow,
„Guthart bin ich, der Nächste nach Ritogar. Ihm der Nächste
„An Gewalt und Liebe zu dir, o schönstes der Mädchen."

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe der Rose,
Leise Röthe, beglänzt der Jungfrau Wangen. Nur schüchtern
Schlug sie die seidenen Wimpern empor: „Und liebt mich dein König
„Guthart? Liebt mich in Ernst der Mann mit dem eisernen Arme?"

„Ob er dich liebe, du Holde, so fragst du, Tochter von Krakow?
„Frage die tausend inbrünstigen Küsse, die er dir heute
„Drückt' auf den rosigen Mund. Die tausend offenen Wunden,
„Die ihm bluten um dich, die frag', ob dich Ritogar liebe!"

Guthart sprach es, und hoch erseufzete Wanda, und eilends
Wandte sie von dem Dreisten sich weg, und im schirmenden Dunkel
Überließ sie sich ganz des Herzens süßen Gefühlen,
Ganz der Seele dämmerndem Wunsch, und verborgenem Ahnden.
Immer noch flammten ihr Ritogars Küss' auf den brennenden Lippen.
Immer noch pochte sein schlagendes Herz an dem Ihren. Noch immer
Klang ihr im innersten Ohr sein schmeichelndes Liebesgeflister.

Ritogar schritt indeß durch die Nacht und die Schwerter und Lanzen
Stracks vor sich hin, sprang über den Bach, und vermißte nun Guthart!
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkele Schicksal des Freundes.

Schon beschloß er zurück zu fliehn, den Bedrängten zu retten,
Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Seine Getreuen

Wehrten dem wilden Entschluß. Sie riethen ihm, Rache zu nehmen,
Rühmliche Rach' im Antlitz des Tags am Blute der Feigen.

Also ließ er sich kaum bereden, den Tag zu erwarten.

Als nun der Tag ergraut' und des Osten Rosen erblühten,
Rafften die Heere sich jauchzend auf zur freudigen Feldschlacht.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer erblaßten,
Reihten sie sich den Fluß entlang, zwey stählerne Mauern.

Als die ersten feurigen Strahlen dem Osten entwallten,
Standen sie fürchterlich schön in stahlgepanzerten Gliedern
Schimmernd und blendend hinab des Flysses Ufer. Entgegen
Jauchzten die Scharen der kommenden Sonne. Der Hehren entgegen

Hoben sie hoch die geschliffenen Schilde, daß jeglicher Wölbung
Prächtig die lodernde Scheib' entglänzt', und rings das Gefilde
Funkelte, wie in des Jänners Nächten die Feste des Himmels.

Ritogar zäumte sein stattliches Schlachtroß. Schnaubend und scharrend
Bäumt' es sich wild, schlug sprühende Funken. Die silberne Trense
Triefte von Schaum. Ein Ahnden durchflog die Seele des Königs.
Aber sich schnell ermannend, ergreift er die Zügel des Rosses,
Streichelt den schimmlichten Nacken ihm schmeichelnd, führt es die Reihen
Ein Mahl hinauf und hinab, und schwingt sich ihm hui! auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt er freudig sein freudiges Roß vor der Stahlwand.
Über und über bedeckt mit leuchtendem Stahle, wie blitzt' er
Über und über im Strahle der steigenden Sonne! Sein Schlachthengst

Wieherte, warf in die Luft den trotzigen Nacken. Der Ostwind
Rollt' aus einander sein Silbergemähn, wie er ballenden Schnee rollt.

So nicht Wanda, der Lechen Fürstinn. Im Glanze der Schönheit,
In der Unschuld rührendem Reitz, in der stilleren Würde,
Die die bedrängte Schönheit verleiht, stand einfach und edel
Wanda auf einer der Höhen, zu schauen den Kampf der Getreuen,
Ihre Gefahr zu theilen, und mit den Gefall'nen zu fallen.

Also sahen die Holde die Lechen und Rugen. Sie sahen
Ihre Göttergestalt, der Formen lieblichen Umriß,
Sahn ihr Antlitz, den holden, den rosensprießenden Frühling,
Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nieversiegenden keuschen Auroren,
Ihre Lippen, die Heimath des seelegewinnenden Wohllauts,

Ihren Lilienhals, des seufzersteigenden Busens
Stolze Wölbung. Sie sah'n das ganze Strahlengebilde,
Jedes Fehlers bar und jeglicher Mackel. Die Krieger,
Wie von heiligem Graun ergriffen, standen und staunten.

Ritogar gab die Losung der Schlacht. Vergebens! Sie standen.
Wie ein gegossener Säulengang stand starrend die Stahlwand.

Zürnender, stürmender gab der König die Losung der Feldschlacht;
Aber als hätten geweihete Schauder, geheiligte Schrecken
Ihnen die Sehnen gelähmt, so entsanken den trotzigen Kriegern
Schwerter und Schilde. — „Mit Männern geziemt es Männern zu kämpfen, —
„Nicht mit Göttern, und nicht mit Weibern. Mit jenen zu kämpfen,
„Brächt' uns nicht Sieg; uns brächte, mit diesen zu streiten, nicht Ehre.
„Männer wollen wir fechten mit Männern.“ — So riefen die Scharen.

Ritogar stand, wie vom Wetter gerührt; er stand, und sein Roß stand,
Wie, auf Felsen empor gethürmt, ein eherner Held steht.

Als er aus der Erstarrung erwacht, als bitterer Ingrimm
Trat an die Stelle der dumpfen Betäubung — mit funkelnder Klinge
Drohet er itzt dem grollenden Volke; dann sprengt' er verhängten
Zügels, gestreckten Laufs in die dichtesten Reihen der Lechen.
Reißend, vertilgend, Verheerung rings um sich bringend, ein Waldstrom,
Welchen schwellte der schmelzende Schnee von tausend Bergen,
Wüthet er unter den fliehenden Scharen. Zerworfen, zerschmissen
Stoben sie aus einander vor ihm, wie Spreu vor der Worfel.
Einsam in ödem Raum stand Ritogar. Nur aus der Ferne
Wagten sie ihn zu befehden. Von tausend eibenen Bogen

Schnellten sie ihre Tod' auf ihn ab. Schon sank sein Streithengst.
Schon sank starrend vom Schweiß, vom Blut, und blutigem Staube,
Umgebrochen vom doppelten Sturm der Lieb' und der Rache,
Ritogar auf sein schwankendes Knie. Um den Sinkenden stürzten
Tausend zusammen. Doch Ritogar rief: „Den Keuler der Rugen,
„Sollten den fahen die Hunde von Krakow?“ Die schwindenden Kräfte
Rafft er zusammen, er fasset das Heft, stoßt tief sich, mit weit aus-
Hohlendem Arme, das blutige Schwert in das Herz, daß dumpf ihm
Scholl die eherne Brust, und unter dem Falle des Starken
Rings der Boden erdröhnte. Des Fallenden brechende Augen
Zürnten noch, noch zürnte der Mund, und die brechende Lippe.

Zeugen des blutigen Schauspiels, wie standen staunend die Lechen,
Staunender noch die Rugen! Der treue wackere Guthart

Sprengte die Fessel, entschlüpfte den Wächtern, ereilte die Rugen.
„Sclaven, „rief er," ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunde,
„Gierige Räuber! gewaltig beym Fraß und bey Weibern! im Schlachtfeld
„Todtes Aas! mein Freund ist gefallen! gefallen mein König!
„Nein er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
„Die ihn umgrinsten. Sich selbst erlag er. Noch steht ihr, und säumet,
„Rache zu nehmen, zu waschen mit Blut die ewige Schande!
„Nicht die Fluthen des Sund, nicht alle Wasser der Belte
„Mögen waschen die ewige Mackel. Von Kindern zu Kindern
„Folgt sie euch unauslöschlich, untilgbar. Nicht gnügt, sie zu tilgen,
„Euer müdester Schweiß, noch der Feinde röthestes Herzblut."

Also schalt er mit herzzerspaltenden Worten die Rugen.
Aufgeregt von der glühenden Scham, von der lodernden Rachgier

Scharfgestachelt, bestürmten sie nun die Scharen der Lechen.
Schwül ward die Schlacht. Der Tag ward schwül. Den strahlenden Bogen
Hatte die Sonne bereits erstiegen. Noch währte die Feldschlacht.
Wilder noch ward sie. Es thürmten in Meeren schäumenden Blutes
Dampfende Leichengebirge sich auf. Die goldene Deichsel
Hatte die Sonne bereits gesenkt. Noch währte die Feldschlacht,
Noch das Würgen und Fallen, das Jauchzen und Ächzen der Kämpfer.
Schon entbrannte der Abend, schon zogen Geyer und Adler
Langsam, gierigkreischend heran, gleich wandelnden Wolken.
Itzund waren die Scharen der Rugen zerschlagen, zerschmettert,
Wie ein Ährengefild voll wallender Saaten. Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Morgen ergraut. Nun eilet der Landmann
Sorgend hinaus, schaut ängstlich um sich, findet die Stätte

Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugen. Vom Antlitz des Himmels
Waren sie weggerafft, getilgt von der Erde, der Rache
Wodans gestürzt, und der Schand' entnervendem, feigem Bewußtseyn.

Nieder wallte nunmehr die Nacht vom thauenden Himmel,
Hergefleht der flüchtigen Rugen ermüdeten Scharen,
Hergesehnt der mordermatteten Scharen der Sieger,
Hergeschmachtet und hergeweint dem Fräulein von Krakow.
Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun hielt sie
Ihre Thränen nicht mehr. In der Schlucht des einsamen Ufers
Saß sie verloren, und jammert' und schluchzt' und weinte. Der Halbmond
Spiegelte sich in den glänzenden Thränen. „So bist du gefallen,
„Ritogar, Preis der Helden, der Schönheit Blume, gefallen!
„Ach, wie erscholl von dem Stoße die Brust! Wie beströmte das Blut sie!

„Ach, nun liegst du erstarrt! erstummt! Mich liebet in Zukunft
„Keiner! Von mir wird keiner geliebt, in Ewigkeit keiner!“

Also sprach sie und weint' und schluchzte. Im schaurigen Mondlicht
Tappte sie durch das Leichengefild' sich hin zu der Stätte,
Wo vom Staub und Blut entstellt der schlafende Held lag.
Eine der goldenen ringelnden Locken entschnitt sie dem Schläfer,
Rings um den Finger rollte sie sie. — „Sieh da, den Trauring
„Siehe, wie glänzt sein Gold, wie schmiegt er sich treu um den Finger!
„Dir gelob' ich, mich nicht von dir zu scheiden auf ewig!
„Dir gelob' ich, bey dir zu bleiben, und bey dir zu wohnen,
„Dir dein Küssen von Staub zurecht zu legen, mich selber
„Neben dich hinzustrecken in Küssen von Staub, und zu sterben!“

Also verging ihr die öde Nacht in einsamem Jammer.

Als nun der Tag ergraut', und des Ostens Rosen erblühten,
Machten die Scharen der Lechen sich auf zum stolzen Triumph-Zug.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer erblaßten,
Schmückten sie einen vergoldeten Wagen. An schimmernder Deichsel
Schirrten sie vier schneeweiße Rosse, die Fürstinn zu führen.

Als die ersten Strahlen der Sonne dem feurigen Osten
Golden und roth entwallten, begann der stolze Triumph-Zug.
Schön war der Morgen, wollüstig schön. Die hüllenden Nebel
Waren so eben hinab geworfen vom Strahle der Sonne.
Perlend lag die Erde nun da in bräutlicher Schönheit.
Brünstig bebt' ihr duftender Schooß des blumigen Frühlings

Heißer Umarmung entgegen. In Wandens Busen erwachte
Unauslöschlicher Schmerz. Trübsinnig bestieg sie den Wagen.

Als nun die Weichsel entlang der triumphirende Zug zog,
Als in der Wogen Donnergetös', in der Räder Gerassel,
In der Rosse freudiges Wiehern, den Jubel des Heerzugs
Immer „Wanda" erscholl, und immer „Ritogar! Heil dir,
Wanda, er liegt, er modert im Staube, der trotzige Freyer!" —
Plötzlich entsprang die geweihete Jungfrau dem rollenden Wagen.
Eilenden Laufes, mit wehendem Haar und flatterndem Schleyer,
Flog sie das stickelste Ufer hinan, mit verbreiteten Armen.
Angesichts des staunenden Heers und des schauenden Himmels
Warf sie vom schroffesten Hang sich hinab in die Wasser der Weichsel.

Dumpf auf tos'te die Fluth. Die Ufer donnerten. Weit auf
That sich des Flusses blauer Schooß, und führte das Fräulein
Tief hinunter in seine stillste, heiligste Grotte.

Doch Allfader geboth dem Flusse, das liebliche Fräulein
Weiter zu führen ins Grab der Natur, ins heilige Weltmeer.

Dort liegt Wanda, und schläft. Es hat Allfader sie selber
In das grundlose Grab versenkt des heiligen Weltmeers.

Ritogar lag noch immer im Felde. Es thaute der Morgen
Über ihn her. Es umweht' ihn des Abends kühlender Fittich.
Geyer und Adler zu tausend umschwärmten ihn. Aber des Helden
Hatte sich Wodan erbarmt, und bedeckt' ihn mit ehernem Schilde,
Daß kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes noch Waldes

Mit unreiner Klau' ihm sich nahte, daß keine Verwesung
Seine Gestalt verderbte, noch Fäulniß die Glieder versehrte.

Also lag er, von Wodans Schilde bedeckt, neun Tage.
Mit dem zehnten erschien der treue, wackere Guthart.
Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Mannen des Fürsten.
Diese erhoben die heilige Leiche. Mit traurigem Pompe
Führten sie sie durch das feindliche Land in das heimische Eiland.
Keiner der Lechen befehdete sie. Es störete keiner
Ihren Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürstinn.

Als mit den Helden der todte Held in das heimische Eiland
Rückkam, ward ihm sein enges Haus bereitet. Es ward ihm
Über das enge Haus ein Hügel geschüttet, vor andern
Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den Mächtigen wurden

Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen,
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch, mit minderen Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm, und erdwärts sinkendem Wipfel.

Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Bald wirst du
Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken. Dich selber,
Mächtiger Quarz, auch dich wird der Zahn zermalmen der Zeiten!
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmahl.

Hügel des weißen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele. Mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.

Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden
Denkmahl.
Ach, nicht trösten würd' ich mich können; in müßigem
Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der
Eiche,
Rauschte die Leyer Homers mir nicht durch den ewigen
Lorber,
Lispelte nicht aus verwitterten Eichen die Harfe von
Cona:
„Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden
Denkmahl.
„Aber die Stimme des Liedes mag nimmer verhallen,
verklingen,
„Nimmer der Saiten Klang, die Phöbus weihet' und
Braga!"

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heißen Brand.

Ich dachte dieß und jenes,
Und träumte sanftbetrübt
Viel Süßes mir und Schönes,
Das diese Welt nicht gibt.

Und sieh, dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleyer webte
Um ihr nußbraunes Haar.
Ihr Auge feucht und schimmernd
Umfloß ätherisch Blau.
Die Wimpern näßte flimmernd
Der Wehmuth Perlenthau.

Ein traurend Lächeln schwebte
Um ihren süßen Mund.
Sie schauerte, sie bebte.
Ihr Auge thränenwund,
Ihr Hinschaun liebesehnend,
So wähnt' ich, suchte mich.
Wer war, wie ich, so wähnend,
So selig wer, wie ich!

Ich auf sie zu umfassen —
Und ach! sie trat zurück.

Ich sah sie schnell erblassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand
Erhaben und tiefsinnig
Gen Himmel, und verschwand.

Fahr' wohl, fahr' wohl Erscheinung!
Fahr' wohl! dich kenn' ich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Versteh' ich, wie ich soll! —
Wohl für die Zeit geschieden,
Eint uns ein schönres Band.
Hoch droben, nicht hier nieden,
Hat Lieb' ihr Vaterland.

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhain,
Im Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniß.
Vor seinem Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildniß.

Es säuselt in der Abendluft,
Es dämmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue,
Es flötet in der Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet sich im Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise.
Es lullt mich mich wohl in sanfte Ruh',
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wundersüßer Weise.

Ich öffn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb' es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch' und hasche leere Luft,
Und nichtig, wie ein Nebelduft,
Entwallt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bothe bess'rer Welt,

Der mich aus diesem öden Feld
In seine Heimath winket?

O fleug voran! Ich folge dir.
Bey dir ist Seligkeit; nicht hier.
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und ewig aller Pein entrückt,
Umstrickend dich, von dir umstrickt,
Dich nimmer, nimmer lasse.

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und düftig, wie Röschen im Thau.

Auch blüht' im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges Jahr;
Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.

Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Beym Blicken und Drücken der Holden im Arm
Vergaß er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es schmolz vor den Blicken sein eiserner Sinn
Wie Wachs am Strahle der Sonne dahin!

Wie, wenn an den Busen Schön Hedchen ihn nahm,
Wie wurde der Wildfang so sittig, so zahm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
Wie ward sie am Busen des Jünglings so kühn!

Bald schworen die Beyden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur kund.
Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten sein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihm Fesseln; dort glänzt ihm ein Thron.
Der Treue both Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhlt' um Schön Hedchen manch gleißender Gast.
Sie gönnten der Holden nicht Ruhe noch Rast.
Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beschworenen Bund.

Drey Jahre verrollten durchgrämt und durchstöhnt.
Nun schien das Verhängniß den Treuen versöhnt.
Denn Treue besieget des Schicksals Geboth;
Besieget die Boßheit, besieget den Tod.

Der Jüngling kam wieder erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirne beblümt.
Auf Flügeln der Liebe, auf Flügeln der Lust,
Flog Eins an des Andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf,
Ging golden und lieblich den Liebenden auf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller und wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch mehr.
Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten, und fallen sich friedlich in Arm;
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrte zum Kranz.
Schon übten sich Jüngling' und Mädchen zum Tanz.
Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
Der letzten vom ahndenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und kühlig und frisch;
Die Nachtigall flötet im Mayengebüsch.

Es wallten die Treuen den Garten entlang,
Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein Herz?
„Ach, schwimmt es noch immer in Wehmuth und Schmerz?
„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir näßt,
„Ach, sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen entpreßt!“

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang;
„Es umtönt mir die Seele, wie Harfengesang.“

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein;
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins mit Thränen vermengt.
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen entdrängt.“

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück;
„Mir bebet die Seele, mir schwindelt der Blick.
„Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag.
„Wie, daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!“

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh' ich der mächtigen Freuden so viel.
„Wie faß' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!“

„Der Stärke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,
„Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab.
„Doch führe mich, — Bester, es wehet so frisch —
„Komm', führe mich heim aus dem Mayengebüsch."

Itzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor,
Dem Abend entrollte der hüllende Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell
Im flimmernden Monde so silbern, so hell!

Still blickte der Jüngling im zweifelnden Licht
Des Mondes Schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Weh, sie lächelte Ruh'
Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch ein Mahl den sorgenden Blick
Ins Antlitz, und bebt' — o Schrecken — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang.
Die Nachtigall flötet' im Leichengesang.
Es hauchten die Blüthen im Moder und Graus,
Und grauenvoll führt er Schön Hedchen nach Haus.

Und bald als Schön Hedchen im Lager sich barg,
Da rollt ihr die Krankheit durch Adern und Mark.

Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Es verschwand ihr die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft.
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht;
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.
„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!
„O weh, daß die meinen so frühe verblühn!“

„O Jammer, so wird mir mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsteren Rast.“

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der Wind.
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt.“ —

So stöhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Fast wär' sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in heilende Ruh',
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu.

„Was trauerst du, Schwester? was klagst du so bang?
„Es währt ja hier nieden nur Augenblick lang.
„Hoch oben ist Wonne, hoch oben ist Licht;
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der heilige Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Trauten die selige Ruh',
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.“

„Es lächelt hoch oben dir schöner, als hier.
„Komm', trauliche Schwester, komm' freudig mit mir!
„Was schauest du rückwärts? — Er folget dir nach.
„Komm', folge mir freudig. Ich bring' ihn dir nach.“ —

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh'.
Wie lächelt im Schlummer ihr blasses Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„O Lieber, was trauerst, was zagst du so sehr?
„Der Lauben der Liebe blühn oben noch mehr!
„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes Ach!
„Ach, sieh nicht so starrend! Du folgest mir nach.“

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt.
„Du bist mir vor Himmeln und Engeln vermählt.

„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht;
„Sie finden sich wieder im himmlischen Licht.“

„Ach, sieh nicht so starr, so düster mich an!
„Du folgest, mein Trauter; ich gehe voran.
„Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht,
„So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir! — wie wohl!
„Wie weh' und wie bange! wie dämmernd! — Leb' wohl!
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns — ach!“
Es stand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft,
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden, und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blühen der duftenden Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so linde, so kühl!
Da rauscht' es, da glänzt' es so strömend, so hell
Von thauenden Myrten am gurgelnden Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang,
Vereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drey Stündlein in Ruh'.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach —
„Ich geh', und bringe den Liebling dir nach."

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam Schön Hedchens Ruinen barg.
Er wiegte den Dulder in stillende Ruh',
Und weht' ihm Ambrosische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Die ringelnden Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beym Schein
Von wehenden Fackeln die düsteren Reih'n
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senken sanftweinend Schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein;
Bald grünet der Rasen den Hügel empor;
Bald sprossen Violen und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlass'ne zum Hügel, und hing

Sich rings um den blühenden Hügel herum,
Bald laut, wie die Winde, bald schweigend und stumm.

„Was säumst du, Schön Hedchen, was säumst du so lang?
„Und machst mich so ängstig, und machst mich so bang?
„Du wandelst wohl oben im sonnigen Licht,
„Und denkst des verlassenen Traurenden nicht.“

„Wer war es, Schön Hedchen, wer war es, wer sprach:
„Sey ruhig, Geliebter, du folgst mir bald nach!
„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang,
„Und machst mir's im zagenden Busen so bang?“

„Ich trag' es nicht länger, ich halt' es nicht aus.
„Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus.
„Schön Hedchen, du logst mir! Wer wehrt es mir? — Ha!
„Ich komme schon selber, du täuschest mich ja!“

Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert —
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:
„Acht Tage, mein Trauter, so folgst du mir nach.“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum,
Da ging der getröstete Traurende heim.
Der Morgen brach an, da kam ein Geboth;
Sein König entboth ihn zu Schlachten und Tod.

Das klang dem Müden wie Lächeln der Braut.
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
Verwehte, da kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem Duft!
Wie rollten die sausenden Tod' in der Luft!
Sie saus'ten, sie rollten den Helden vorbey.
Nach Tausenden traf ihn ein freundliches Bley.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er, und sank—
„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang
Auf thürmende Leichen im Felde voll Graus,
Und hauchte die Seele, die ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.
Schön Hedchen ward wach, und entjauchzte der Ruh'.
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Trauter, so bald?“
Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
Und tränkt' ihn vom kühlenden Quell aus dem Hain.
Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm;
Da sank er ihr selig, so selig in Arm!

Nun schwebten die himmlischen Scharen herbey,
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwey.

Sie stimmten die Harfen zu freudigem Klang,
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie schimmert ihr Glanz!
„Die Treue besieget des Schicksals Geboth,
„Besieget den eisernen, grimmigen Tod.“

„Triumph! dahinten sind Unglück und Noth,
„Dahinten der eiserne, grimmige Tod!
„Heil, Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz,
„Und nimmer verlöscht ihr sonniger Glanz.“

Luisens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel,
Wenn Liebende sich trennen,
Wie werd' ich leben können,
Geliebter, ohne dich!
Gestorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Wohin ich, Freund, mich wende,
Wohin den Blick nur sende,
Umstrahlt dein Bildniß mich.
Mit trunkenem Entzücken
Seh' ich es auf mich blicken.
Nein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Geröthet von Verlangen,
Wie flammten deine Wangen,
Von Inbrunst naß um mich!
Im Wiederschein der Deinen,
Wie leuchteten die Meinen!
Nein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen, wie die Blöde
In Blick und Nick und Rede
Die Liebe süß beschlich.
Dein zartes Liebeflehen,
Mein stammelndes Gestehen
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Die Töne je verlernen,
Worin bis zu den Sternen
Du mich erhobest, mich.
Ach, unauslöschlich klingen
Sie mir in Ohren, singen
Sie mir im Herzen — Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen deiner Briefe
Voll zarter, treuer Liebe,
Voll herben Grams um mich!
Ich will sie sorgsam wahren,
Für meinen Sarg sie sparen.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen jener Stunden,
Wo ich von dir umwunden,
Umflechtend innigst dich,
An deine Brust mich lehnte,
Ganz dein zu seyn mich sehnte! —
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Fragen,
Die du in schönern Tagen
Ohn' Ende fragtest: „Sprich,
„Luisa, bist du meine?“
Ja, Trauter, ja, die Deine
Bin ich auf ewig. — Nimmer
Vergißt Luisa dich!

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Schauer
Von Seligkeit und Trauer,
Die allgewaltig mich
An deiner Brust durchzückten,
Aus deinem Arm entrückten
Zu höhern Sphären! — Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Qualen,
Womit aus goldnen Schalen
Die Liebe tränkte mich!
Was ich um dich gelitten,
Was ich um dich gestritten,
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Auf jedem meiner Tritte,
In meiner Lieben Mitte,
Umschwebt dein Bildniß mich.
Auf meiner Leinwand schimmert's,
An meinem Vorhang flimmert's.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Mit jedem goldnen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen,
Mein Seufzen, ach, um dich!
„Wo weilst du itzt, du Einer?
„Was denkst du itzt, du Meiner?
„Denkst du auch an Luisen?
„Luisa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergessen!
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt mich's oft, als hätte
Dein Arm umschlungen mich.
Des Penduls Schwingung weckt mich.
Das Horn des Wächters schreckt mich.
Allein bin ich im Dunkel,
Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Nicht fremde Huldigungen,
Nicht Sclaven-Anbethungen,
O Freund, verdrängen dich.
Luisa liebt nur Einen,
Nur Einen kann sie meinen,
Nur Einen nie vergessen,
Vergessen nimmer dich.

Luisa liebt nur Einen,
Verschmäht des Stutzers Schmeicheln,
Verhöhnt sein süßlich Häucheln,
Gedenkt, o Wilhelm, dein;
Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel,
Dein Herz so treu, so bieder —
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen.
Dieß Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht.
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst, wenn du falsch und treulos
An fremde Brust dich schmiegtest,
In fremdem Arm dich wiegtest,
Vergessend Schwur und Pflicht,
In fremden Flammen brenntest,
Luisen gar verkenntest,
Luisen gar vergässest —
Ich, ach! vergäss' dich nicht!

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte —
Doch auch im Grab, im Himmel,
O Wilhelm, liebt' ich dich!

In mildem Engelglanze
Würd' ich dein Bett umschimmern,
Und zärtlich dich umwimmern:
„Ich bin Luisa, ich!
„Luisa kann nicht hassen,
„Luisa dich nicht lassen,
„Luisa kommt, zu segnen,
„Und liebt auch droben dich."

Das nußbraune Mädchen.

Er.

Falsch oder wahr . . . So viel ist klar,
Daß alle Welt itzt spricht:
Aprillen-Dunst Sey Frauengunst
Und wandelnd Mondenlicht!
Wirb treu und wahr, Wirb Tag und Jahr
Um ihre Huld und Treu'.
Wohl kos't ihr Mund. Des Herzens Grund
Ist dennoch nicht dabey.
Ein Schön'rer traun! Ist kaum zu schaun,
Spricht kaum sie freundlich an —
Hin bist du, hin, Aus ihrem Sinn,
Bist ein gebannter Mann!

Sie.

Wohl ist es klar Und leider wahr,
Daß man itzt schreibt und spricht:
Aprillen-Dunst Sey Frauengunst,
Und wandelnd Mondenlicht.
Doch wird nach Brauch Der Männer auch
Uns vieles nachgesagt,

Ohn' allen Grund Mit falschem Mund —
Gleich der nußbraunen Magd,
Die streng und hart Geprüfet ward;
Sie aber klar und rein,
Wie lautres Gold, Blieb treu und hold
Dem Liebsten ganz allein.

Er.

So laß uns dann So Magd als Mann
Abhören Reih' um Reih';
Laß uns das Leid Der zarten Maid
Erwägen ganz getreu.
Ich bin der Mann Ich fange an,
Danächst antworte du.
Und Freunde ihr, Die ihr allhier
Zugegen seyd, hört zu —
Ich komm' bey Nacht, So leis' und sacht,
Als ich nur immer kann.
Ich sprech: o weh! Mein Schatz Ade!
Mich trafen Acht und Bann.

Sie.

Mein Herr, was ihr Begehrt von mir
Will ich euch nicht abschlan.

Hier auf dem Fleck Behaupt' ich keck,
  Daß Männer Unrecht ha'n.
Ohn allen Scheu Erklär' ich frey,
  Daß Frauen wohl zu traun.
Beginnt, und gleich Antwort' ich euch,
  Vertheidige die Fraun —
Ach herbe Post! Sprich Herzenstrost,
  Was gibt es, Trauter mein?
Doch sey, was sey; Dir hold und treu
  Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Treu' Lieb', hör an! Ich hab' gethan
  Ein Ding, bös' und verrucht!
Deshalb bedroht Mich bittrer Tod
  Zu meiden nur durch Flucht.
Eins muß geschehn. Von hinnen gehn
  Muß ich, weit weit von hier:
Sonst faht man mich, Und grausamlich
  Nimmt man mein Leben mir.
Drum Trauteste, Ade! Ade!
  Weil ich nicht weilen kann.
Ich flücht' alsbald In wilden Wald,
  Ich ein gebannter Mann.

Sie.

O Herzeleid! O Erdenfreud'!
 Wie wechselt ihr so bald!
Der Tag so blau, Die Luft so lau,
 Und plötzlich schwarz und kalt.
Du sprichst: Fahr wohl? Du meinst ich soll
 Von dir mich scheiden, Freund!
Ich mich von dir? Du dich von mir?
 Nein so ist's nicht gemeint!
Fährst du dahin, Fällt zum Gewinn
 Nur Jammer mir und Pein.
Drum sey, was sey, Dir hold und treu
 Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Ich glaube zwar, Du redest wahr
 Für morgen und für heut.
Du trägst um mich, Wie ich um dich,
 Wohl Anfangs großes Leid.
Doch laß vergeh'n, Ein'n Tag und zwe'n
 Und anders wird uns seyn.
Was hülf' auch dir Der Gram und mir,
 Es wär' verlorne Pein!

Thu du wie ich, Drum bitt' ich dich,
So herzlich ich nur kann:
Laß mich alsbald In wilden Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl hast du frey Und sonder Scheu
Dein Herz mir aufgedeckt.
So sey denn auch Mein Sinn und Brauch
Dir klar und nicht versteckt.
Gehst du von hier, So folg' ich dir;
Getrost begleit' ich dich.
Nicht sey's gesagt, die nußbraun' Magd
Ließ ihren Freund im Stich.
Ich bin gefaßt. Laß dann in Hast
Uns flüchten in den Hain.
Sey, was da sey. Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Mein Kind bedenk', Wie sehr es kränk'
Des Leumunds Ziel zu seyn.
Gehst du von hier, Entführt von mir —
Wie wird die Welt nicht schreyn!

„Sie gehn in Wald, Spricht Jung' und Alt,
„Zu büßen schnöde Lust,
„O schnöde Flucht! Von Ehr' und Zucht
„Ist dieser nichts bewußt!“
So heißt es, so, Und nimmer froh
Würd' ich der Liebsten dann —
Drum laß allein Mich in den Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Mag doch die Welt, Wenn's ihr gefällt,
Mag doch der Klätscher Schwarm
Um mich allein Sich heiser schreyn,
Es bringt mir wenig Harm.
Treu' Lieb' fürwahr Ist makelbar
Und fleckenrein gewiß.
Dich, Freund, in Stich Zu lassen, dich —
Dieß wäre Schande, dieß!
Wer solches kann, Steht mir nicht an.
Sein Lieb' ist Häuchelschein.
Sey, was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Glaub', Liebste, mir: Nicht ziemt es dir,
Mit mir davon zu gehn.

An Ächtlings Hand Durch Stadt und Land
Zu schwärmen steht nicht schön!
Es muß gespannt In deiner Hand
Der Bogen immer seyn;
Nach Diebesart Das Mädchen zart
Umlagern Angst und Pein.
Drum bleibe hier, Ich rath' es dir,
So treu ich rathen kann.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl steht es schlecht,
Mit Männern durchzugehn.
Doch Treu' und Huld Tilgt alle Schuld,
Macht, was nicht schön ist, schön.
Sey dann gespannt In meiner Hand
Der Bogen für und für,
Bey Tag und Nacht Ergetzt die Jagd,
Herzliebster, mich mit dir.
Doch fern von dir Gerinnet mir
Das Herz zum Kieselstein.
Denn sey, was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein!

Er.

Kind, Ächtlings Theil Ist Strick und Beil.
Wer ihn erschaut, der faßt
Ihn auf der Stell' Und henkt ihn schnell
Am nächsten besten Ast.
Beträfe mich Solch Unglück, sprich,
Wie wehrt' ihm deine Hand?
Was frommte dir, Was dir und mir
Der Bogen wohlgespannt?
Gewiß du flöhst, Und mich erlös't
Kein Mensch von Acht und Bann.
Drum laß mich bald In grünen Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl zum Gefecht
Sind Frauen allzu zart.
Auch ziemet traun! Den zarten Fraun
Nicht wilder Männer Art.
Doch in Gefahr Hielt ich fürwahr
Dich, Freund, in treuer Acht.
In meiner Hand Trüg' ich gespannt
Den Bogen Tag und Nacht.

Wohl manches Weib Wagt Blut und Leib,
Den Trauten zu befreyn.
Drum sey, was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Doch sorg' ich sehr, Der Flucht Beschwer
Erträgst du nicht so leicht.
Bedenk' die Flucht Durch Wald und Schlucht,
Sey's trocken oder feucht,
Kalt oder heiß . . . In Schnee und Eis
Ruhn wir auf nacktem Plan.
Uns schirmt kein Fach, Uns deckt kein Dach;
Ein Busch mag uns umfahn.
Gar bald gewiß Verdröß' dich dieß;
Du wünschtest gerne dann,
Ich wär' allein Im grünen Hain,
Ich der gebannte Mann.

Sie.

Hab' ich bishier Getheilt mit dir
All' Lust und Fröhlichkeit:
So ziemt sich auch Nach altem Brauch
Zu theilen itzt dein Leid.

Es bleibt allzeit Mir Eine Freud',
  Und diese Freud' ist die:
In deinem Arm Rührt mich kein Harm,
  Quält mich die Reue nie.
Drum Freund genug! Laß ohn' Verzug
  Uns flüchten in den Hain.
Sey, was da sey, Dir hold und treu
  Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Noch frommt es, noch! Bedenke doch,
  Es gibt im grünen Hain
Nicht Tisch noch Bank, Nicht Speis' noch Trank,
  Nicht Bier, noch Meth, noch Wein!
Kein Himmelbett, Mit Decken nett
  Mit Tüchern blank und rein!
Zur Lagerstatt Dient Halm und Blatt,
  Zum Küssen dient ein Stein.
Solch Leben ach! Macht krank und schwach;
  Gern meidet, wer es kann.
Drum laß allein Mich in den Hain,
  Mich den gebannten Mann.

Sie.

Im Wald, du weißt, Ist Wild; auch preis't
  Man dein Geschoß mit Fug.

So finden wir Dann im Revier
Der süßen Kost genug.
Des Bächleins Naß Erquickt mich baß;
Als Wein und Bier und Meth.
In deinem Schooß Auf Laub und Moos
Zu ruhen, welch ein Bett!
Genug! Genug! Laß ohn' Verzug
Uns flüchten in den Hain!
Sey, was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Nun höre, nun! Noch eins zu thun
Ziemt itzt dir oder nie.
Kürz' ab zuvor Dein Haar ums Ohr,
Dein Röcklein übers Knie!
Dann greif geschwind Zum Bogen Kind,
Und spann' ihn alsobald.
Und eh' es tagt, Noch diese Nacht
Gehts fort in wilden Wald.
Gefällt dir dieß, So eil' und wiss',
Es bricht der Tag schon an.
Sonst laß allein Mich in den Hain,
Mich den gebannten Mann.

Unziemlich traun! Ist zücht'gen Frau'n,
Herzliebster, dein Begehr.
Mein braunes Haar, Mein Röcklein gar
Zu kürzen, fällt mir schwer.
Nun immer zu! Herzmutter, du
Nur machst das Herz mir groß. . . .
Jedoch Ade! Ich geh, ich geh',
Wohin mich führt mein Loos.
Komm, Freund, geschwind. Die Nacht verrinnt,
Es bricht der Tag herein.
Sey, was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Sacht Liebchen, sacht! Mag fliehn die Nacht,
Du sollst nicht mit mir gehn.
Denn leichten Muths Und heißen Bluts
Bist du. Ich merk' es schön.
Was du gesagt Zu mir, behagt
Mir nicht, so süß es klingt.
Was mir so leicht Gelang, vielleicht
Einem andern auch gelingt.
Leichtfert'gen Fraun Ist nicht zu traun —
So laß mich, laß mich dann!

Laß mich allein In grünen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Hilf, guter Gott! Es thut nicht Noth
So schnöder Worte, Freund.
Ohn' allen Dank Hast du gar lang
Geminnt mich und gemeint.
Du warbst um mich, Nicht ich um dich.
Ich bin nicht schlecht gesinnt,
Bin hohen Muths Und edlen Bluts,
Bin ein Baronen=Kind.
Viel wählten mich; Ich wählte dich,
Wiewohl gering und klein.
Doch bleib' ich hold Und treu wie Gold,
Herzliebster, dir allein.

Er.

Ich arm und klein! Du zart und fein,
Und ein Baronen=Kind!
Ein Ächtling ich! Und sollte dich
Verderben, schlecht gesinnt?
Solch Ungebühr Sey fern von mir!
Wohl nur aus niederm Blut,

Wohl nur ein Knecht, So schlecht und recht,
Trag' ich doch hohen Muth.
Bleib', süße Maid! Es wird dir Leid,
Was du um mich gethan.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

In Ewigkeit Wird mir nicht Leid,
Was ich gethan um dich.
Doch gehst du fort, Und brichst dein Wort:
Dann, dann verderbst du mich.
Vernimm mich, Freund: Ist's so gemeint,
Wie es dein Mund besagt;
Willst du böslich Verlassen mich,
Die arm' nußbraune Magd —
Das Tageslicht Soll nimmer nicht
Die Arme mehr erfreun;
Denn treu und hold, Gleich lauterm Gold,
Bleibt sie nur dir allein.

Er.

Bleib' Mädchen hier, Ich rath' es dir.
Wiss' es, du bist mir alt.

Mein Herz erfreut Ein' and're Maid.
  Sie harrt' im grünen Wald.
Mehr als von dir Halt' ich von ihr;
  Ich darf es wohl gestehn.
Denn diese ist, Was du nicht bist,
  Gar sittsam, lieb und schön.
Bleib', wo du bist! Denn Zank und Zwist
  Hass' ich wie Acht und Bann.
Laß mich allein, Zur Liebsten mein,
  Mich den gebannten Mann.

Sie.

Mag seyn, daß dein Im grünen Hain
  Ein ander Mädchen harrt;
Geliebt es dir, So dien' ich ihr
  Nach treuer Knappen Art.
Ihr unterthan, Will ich sie ha'n
  Allzeit in guter Acht,
Will zu Geboth In Noth und Tod
  Ihr stehn bey Tag und Nacht.
Hab' eine Schar! Hab' hundert gar!
  Die hundert erste seyn
Laß mich, und hold Und treu wie Gold
  Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

O Lust, o Schmerz! Komm an mein Herz!
  Du edle treue Magd.
Wie du erprobt, Wie du belobt,
  Ward nimmer Weib noch Magd.
Laß süße Maid, Laß alles Leid,
  Laß fahren allen Gram.
Mich übermannt Hat allzuhand
  Dein' Huld und holde Scham.
Sey munter und froh! Es ist nicht so,
  Was ich von Acht und Bann
Dir vorgesagt. Ich, edle Magd,
  Bin kein gebannter Mann.

Sie.

Wohl wär' ich froh, Wenn dem also,
  Wie eine Königinn.
Doch sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
  Du tragest Trug im Sinn.
Wenn euch gereut Der theure Eid:
  So glatt sind Mien' und Wort.
Drum sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
  Du schleichest heimlich fort.

Ist das dein Sinn, so fahre hin,
  Es wird mein Tod dich reun.
Denn treu und hold, wie lautres Gold,
  Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

Laß, liebes Herz, Laß Sorg' und Schmerz,
  Laß fahren alle Pein.
Mein Lieb', mein Weib, So gut als Leib
  Verschreib' ich dir allein.
Nach Westmoreland, Mein Erb' und Land,
  Führ' ich dich, süße Braut.
In Westmoreland Durch Priesterhand
  Wirst du mit mir getraut.
Nein ich beging Kein böses Ding,
  Mich traf nicht Acht noch Bann.
Eines Grafen Sohn Ward dir zum Lohn,
  Nicht ein gebannter Mann.

Sie.

So seht ihr nun, Daß übel thun
  Die Lästrer frommer Fraun!
In Angst und Noth, In Jammer und Tod
  Ist Frauen wohl zu traun.

Ach wärt nur ihr So treu als wir,
So guter, echter Art!
Das Widerspiel Gar oft und viel
Sich leider offenbart.
Doch sey es drum! Gar bald ist um
Hienieden unsre Zeit.
Gott lieben, dieß Geziemt gewiß,
Und währt in Ewigkeit.

Schön Sidselil und Ritter Ingild.

Schön Sidselil schnürte sich so knapp und schlank,
Daß ihr die Milch aus den Brüsten sprang.

„Was seh' ich, herzliebes Töchterlein!
„Dir spritzt ja die Milch aus den Brüsten dein!“

„Es ist nicht Milch, was den Latz mir näßt.
„Es ist von Meth, den ich eben gepreßt.“

„Lehre du mich kennen Milch und Meth!
„Ist braun denn die Milch, und weiß der Meth?“

„Ach, Mutter, vergebt, Herzmutter verzeiht!
„Ritter Ingild, der Wackre, hat um mich gefreyt.“

„Ritter Ingild, der Kecke, thät' um dich freyn?
„Was gab er dir denn für die Ehre dein?“

„Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
„Ach, aber ich trug es mit Jammer und Leid.“

„Er gab mir ein Paar silberspangige Schuh'.
„Ach, aber sie la'n mir nicht Rast noch Ruh'.“

„Er gab mir eine Harfe von Gold,
„Die meinen Jammer beschwichtigen sollt.“

„Nun, Tochter, ich schwöre beym heiligen Gott!
„Ihr Beyde müßt sterben den schmählichsten Tod.“

„Ritter Ingild muß hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen mußt du tief unten im Thal.“

Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
Zu stillen ihren traurigen Muth.

Sie schlich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie schlug die lispelnden Saiten an,
Zu wecken den schlafenden Rittersmann.

Sie schlug die Saiten noch rauschender an;
Noch säumte der traurende Rittersmann.

Sie lispelte leise zum Schlüsselloch 'nein:
„Wach' auf, Ritter Ingild, und laß mich ein."

„Ich bin noch so müde. Ich schlief erst ein.
„Ich stehe nicht auf, und lasse nicht ein."

„Ritter Ingild, steh' auf, und laß mich ein.
„Ich habe gesprochen mit Mutter mein."

„Sie hat mir geschworen beym heiligen Gott,
„Wir müßten sterben den schmählichsten Tod;

„Du müßtest hangen hoch oben auf Gaal,
„Und brennen müßt' ich tief unten im Thal!"

„Nein, Liebchen, du sollst nicht brennen für mich:
„Und ich, ich will nicht hangen für dich.“

„Geh' eilend, und nimm dein Gold aus dem Schrein,
„Derweile ich sattle den Rappen mein.“

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hob sie auf den Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang;
Schön Sidselil ächzte so schwer und bang.

„Schön Sidselil, wird dir der Weg zu lang?
„Oder macht mein Sattel dir weh und bang?“

„Ritter Ingild, der Weg wird mir nicht lang;
„Doch macht dein Sattel mir angst und bang.“

Er hob sie herunter vom dampfenden Roß,
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

„Wie wird mir — hilf Himmel — es würgt mich schier.
„Ach, hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir!“

„Deine Frau'n sind weit, so weit von hier.
„Ich aber bin bey dir, und helfe dir."

„Dir ziemt nicht zu schauen der Kreißenden Noth,
„Viel lieber sterb' ich den bittern Tod."

„Verbinde mir, Traute, die Augen mein,
„Und laß mich deine Weisemutter seyn."

„Wie wird mir — hilf Himmel — verschmacht' ich doch schier!
„Ach, hätt' ich doch Einen Trunk Wassers hier!"

Ritter Ingild war ihr so hold und treu.
Er nahm ihren silberspangigen Schuh.

Er rannte weit hin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfte des Wassers, er rannte daher.
Eine Nachtigall sang ihm traurige Mähr'.

„Schön Sidselil liegt todt im seidenen Moos,
„Ihr liegen zween holde Knäblein im Schooß."

Er achtete nicht auf den traurigen Sang;
Er rannte den duftigen Anger entlang.

Und als er kam, wo Schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr, was die Nachtigall sprach.

Schön Sidselil lag todt im seidenen Moos,
Ihr lagen zween todte Knäblein im Schooß.

Er grub ein Grab, so tief als breit,
Und legte seine drey Lieben bey Seit'.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da däucht' ihm, als weinten die Kindlein im Grab.

Er stämmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stieß es sich tief ins Herz hinein.

Schön Sidselil war ihm so hold und treu;
Nun schlafen beysammen die Liebenden zwey.

Die Königskinder.

Es waren einmahl zwey Königskinder,
Frisch, junges, frommes Blut.
Es war dem Knaben das Mägdlein,
Dem Mägdlein der Knabe gut.

„Sag' an, allerschönste Jungfrau,
„Wie mag ich kommen zu dir?
„Ein großes, wildes Wasser
„Fließt zwischen dir und mir." —

„Zieh' aus die Kleider, zieh' aus die Schuh'.
„Rudre frisch mit Fuß und Hand.
„Ich will in der Leuchten ein Licht anstecken,
„Das leuchtet dich sicher ans Land."

Ein Schalk vernahm die Rede,
Trug arge List im Sinn.
„Der Liebschaft will ich steuren,
„Dieweil ich lebend bin." —

Daß Gott dich strafe, du arger Schalk!
Daß Gott dich verderbe zur Stunde! —
Er blies das Licht in der Leuchten aus,
Der Königssohn ging zu Grunde.

Ein Hofbursch trat zur Thür herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein,
Und flink von Sinn und Munde.

„Gott grüß' euch, ihr Frauen und Fräulein,
„Gott gesegn' euch Essen und Trinken.
„Ich sah einen wackern Königssohn,
„Ich sah ihn schwimmen und sinken."

Die Frauen und Fräulein, sie fuhren auf
Von ihren scharlachenen Sesseln.
Gar übel sich die schöne Königstochter gehub,
Sie saß wie auf Disteln und Nesseln.

„Ach, Mutter, herzliebe Mutter,
„Spazieren möcht' ich gehn.
„Vergönnt mir zu gehn in den grünen Wald,
„Wo die schönen Blüml in stehn." —

„Du magst wohl gehn in den grünen Wald,
„Wo die schönen Blümlein stehn. —
„Doch wecke dein jüngstes Schwesterlein auf,
„Und laß es mit dir gehn." —

„Ach, Mutter, herzliebe Mutter,
„Gar lustig ist's am Strand.

„Vergönnt mir zu gehn an das Wasser,
„Auf dem schönen weißen Sand.“ —

„Du magst wohl gehn an das Wasser,
„Auf dem schönen weißen Sand.
„Doch wecke dein jüngstes Brüderchen auf,
„Und nimm es mit an Strand.“ —

„Mein Bruder und meine Schwester,
„Sie haben noch keinen Verstand.
„Sie pflücken die schönsten Blumen ab,
„Und fühlen die Schuhe mit Sand!“

Die Jungfrau schied von dannen,
Ging traurig an den Strand.
Da fand sie wohl einen Fischer,
Der fischete hart am Land.

„Gott grüß' euch, herzlieber Fischer,
„Was bracht' euch euer Fang?
„Habt ihr nicht gefischt einen Königssohn,
„Den die wilde Fluth verschlang?“

„Ich hab' gefischt den ganzen Tag,
„Die Nacht so schwarz und lang.
„Ich hab' gefischt einen Königssohn,
„Der hier zu Grunde sank.“

Gar übel gehub sich die Königstochter;
Sie weinte, sie klagte, sie sprach:
„Ist mein Herzliebster todt und hin,
„Nicht mehr ich leben mag.“

Sie nahm das goldene Kettlein vom Hals,
Vom Arm die Spange noch warm;
Gab Spang' und Kettlein dem Fischer,
Und nahm ihren Liebsten in Arm.

Gute Nacht nun, herzliebe Mutter,
„Gute Nacht, lieb Vater und Brüder.
„Gute Nacht, ihr süßen Schwesterlein,
„Ich seh' euch nimmer wieder.“

„Ich grüß' euch zu tausend Mahlen,
„Und bitt' euch, habt nicht Harm,
„Ich versenke mich in's Meeres Grund
„Mit meinem Liebsten im Arm.“

„Fahr' wohl, fahr' wohl, du schnöde Welt!
„Ich muß itzt von dir scheiden.
„Ich muß zu meinem Herzliebsten gehn
„Ins Reich der ewigen Freuden.“

Und als die Mähr' am Land erscholl,
Da war groß Leid und Jammer,

Es haben getrauert Kanzel und Altar,
Getrauert Saal und Kammer.

Die Königstochter, und sie war todt,
In's Meeres Grund versunken.
Der Königssohn, und er war todt,
In wilder Fluth ertrunken.

Nun, Gott gedenk' es dem argen Schalk,
Der Schuld daran gewesen!
Gedenk' es jedem noch heut zu Tag,
Der treue Liebe will lösen!

Königinn Anna.

Königinn Anne liegt zu Rimsted krank,
Nach Redby man bringen sie mußte.
Man muß ihr hohlen die klügsten Frau'n,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Hohlt diese mir her, hohlt jene mir her.
„Ach, hohlt mir die klügste der Frauen.
„Hohlt mir Herrn Ralambs Schwester her,

„Mich verlangt, lieb Trudchen zu schauen.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Lieb Trudchen trat herein zur Thür,
Mit züchtigem, lieblichem Wesen.
Gar freundlich die Kranke willkommen sie hieß,
Sie freut' sich, als sey sie genesen.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Ach, könntest du lesen, ach, könntest du schreiben,
„Ach, könntest du enden mein Leiden.
„Ich wollte dir schenken mein schönstes Roß,
„In rothe Scharlaken dich kleiden.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Ach, könnt' ich lesen, ach, könnt' ich schreiben,
„Ach, wäret der Bürden ihr ledig.
„Erlös' euch Gott ins Himmelsthron!
„Er ist barmherzig und gnädig.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Trudchen, sie las im Psalter-Buch.
Sie schaut herüber, hinüber.
Die Buchstaben liefen ihr all' in Eins,
Es gingen die Augen ihr über.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Sie führten die Kranke hinaus und herein.
  Es ward nur schlimmer und schlimmer.
„Ist niemand denn, der meinen Herrn beschickt.
  „Genes' ich doch nimmer und nimmer.“
    Zu Rimstedt ruht Königinn Anne.

Das wurde dem flinken Leibburschen gesagt.
  Er eilte zum Stalle geschwinde.
Er nahm vom Balken den Sattel blank,
  Und sprang auf den Klepper behende.
    Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König spazierte auf Sconeborgs Schloß.
  Er sah ihn reiten von weiten.
„Hilf Gott, wie mag es um Annen stehn!
  „Was wird mir dieß Reiten bedeuten?“
    Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der Leibbursch trat zum Saal herein,
  Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein,
  Und flink von Art und Munde.
    Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Herr König, ihr sitzt und schmaus't und zecht,
  „Daß die goldenen Becher erklingen.
„Königinn Anne liegt zu Rimsted krank,

„Nach Redby ließ sie sich bringen.“
Zu Rimsted liegt Königinn Anne.

„Königinn Anne liegt zu Rimsted krank,
„Nach Redby man bringen sie mußte.
„Man mußte ihr hohlen die klügsten Frau'n,
„So viel man in Dänemark wußte.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König schlug kräftig auf den Tisch,
Daß erklangen die Schüsseln von Golde.
„Barmherziger Gott im Himmelsthron,
„Laß Annen nicht sterben, die Holde.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König ritt eilig aus Sconeborg,
Ihm folgten drey hundert Reiter,
Und als er nahe bey Schloß Redby kam,
Ritt er sacht' und einsam weiter.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er ritt zum steinernen Thor hinein,
Er band sein Pferd an die Mauer.
Er stieg frisch die steinernen Treppen hinan,
Halb freudig, halb voll Trauer.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er streichelte die Wangen ihr, leichenblaß,
So rosig sonst waren die blassen.
„Ach, frommer Gott im Himmelsthron,
„Wollst Annen, die Fromme, mir lassen!“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Helft, herzige Frauen, ach helfet, helft!
„Ach, seht nur die Blasse, die Kalte.
„Bethet laut, bethet kräftig, bethet brünstiglich,
„Daß Gott mir die Fromme erhalte.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Die Frauen, sie knieten in Einen Kreis,
Wohl um die Blasse, die Kalte;
Sie betheten brünstig, sie betheten stark,
Daß Gott sie dem König erhalte.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Königinn Anne schlug die Augen auf,
Aufrecht im Bett sie sich setzte.
„Gott tröst' euch, mein herziger Herr und Gemahl,
„Vernehmet meine Bitte, die letzte.“
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Erste, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet mir's gerne gewähren.
„Das Knäblein, daß man aus dem Schooß mir schnitt,

„Ihr haltet's in Würden und Ehren."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Zweyte, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet mir's nicht versagen.
„Das Knäblein, das heute beschert euch ward,
„Pflegt sein zu allen Tagen."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Dritte, warum ich euch bitten thu',
„Ihr werdet die Bitt' nicht verachten.
„Laßt los die Gefangenen allzumahl,
„Die in Ketten und Banden schmachten."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Das Vierte, warum ich euch bitten thu',
„Ich hoffe, es wird euch gefallen.
„Lieb Trudchen laßt euch befohlen seyn,
„Ich war ihr hold vor allen."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Verzeihe mir Gott die Sünde mein!
„Nichts wüßt' ich zu bereun und beklagen,
„Als daß ich einst des Sonntags früh
„Gestärkt meinen weißseidenen Kragen."
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

„Nun, herziger Herr, gehabt euch wohl.
„Ich höre schon die himmlischen Glocken,
„Die mich aus aller Angst und Qual
„Zur himmlischen Freude locken." —
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Die Gefangenen.

Es liegen drey Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen?
„Wir liegen, wir liegen gefangen.
„Erbarmt euch unsrer Noth!"

Ein Jungfräulein ging vorüber.
Es hört der Gefangenen Schreyn,
Es gehet ihm tief zu Herzen,
Es machet ihm bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
„Bittet ihr indessen Gott.
„Ich will die Herren schön grüßen,
„Ich will ihnen fallen zu Füßen,
„Euch lösen vom bittern Tod." —

„Gott grüß' euch, großgünstige Herren!
„Eine Bitte mir gewährt:
„Die Gefangnen haben nichts begangen.
„Laßt sie los, laßt los die Gefangnen,
„Daß Gott euch wieder erhört.“ —

„Was du willst, kann dir nicht werden,
„Du junge, zarte Maid.
„Die Gefangnen müssen sterben.
„Gottes Reich müssen sie ererben,
„Dazu die ew'ge Freud'.

„Was die Gefangenen haben begangen,
„Der Tod nur büßen mag.
„Schwer drücken der Sünde Lasten!
„Laß sie ruhen, laß sie rüsten, laß sie rasten
„Bis an den jüngsten Tag.“

Das Mädchen ging von dannen
In bitterm Herzeleid.
„Ihr Gefangnen, ihr müßt sterben,
„Gottes Reich müßt ihr ererben,
„Dazu die ew'ge Freud'.“

„Ihr Gefangnen, was ihr begangen,
„Das büßet nur der Tod.

„Schwer drücken der Sünde Lasten.
„Süß läßt sich's rüsten und rasten.
„Ihr Gefangnen, befehlt euch Gott!"

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz,
Das Mägdlein stand in dem Kreise.
Sie winkten, sie grüßten sie leise:
„Fahr' wohl, allerschönster Schatz."

Und als das Schwert sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag.
„Mich ängstigen des Lebens Lasten.
„Laßt mich ruhen, laßt mich rüsten, laßt mich rasten
„Bis an den jüngsten Tag!"

Eleonore und Jutta.

Laut jammerten am klaren Rudborn-Bach
Zwey Mägdlein. Thränen näßten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere schwangen.
Eleonore, die Nußbraune, sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schlossen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten schossen.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich schreckt:
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.
Wenn nur kein Blut die weiße Rose fleckt!
Sis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Heide.
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund verscheide!

Jutta.

O süße Schwester, gleicher Jammer preßt
Auch dieses Herz. Laß denn vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt;
Wie Thränenweiden über Gräbern schauern.
Vernimm, wie rings, wo vormahls Fest für Fest
Gesang und Reigen tobt', jetzt Uhus ächzen,
Die Eule grausig heult, und Raben ängstlich krächzen!

Eleonore.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten wach,
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze.
Kein Hüfthorn hallt, und keines Hufes Schlag
Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hain den lieben langen Tag,

Die Nacht durchirr' ich auf dem Gottesacker,
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister wacker.

Jutta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint,
Und nicht'ge Schatten mir vorüber beben,
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold die luft'gen Elfen weben;
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint —
Wohl bleich und kalt will ich ihn doch umfassen,
Will ihm im kalten Arm auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonore.

Krystallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach, dann heißt Rudborn, Rudborns-Strom mit Recht.
Das Blut der Helden färbt die rothen Fluthen.
Laß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,
Das Schicksal unsrer Trauten uns ergründen.
Laß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen finden.

Sie schwankten auf. Sie streiften durch das Land,
Zwey Hagelwolken, die die Stürme jagen.
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand,
Und fanden jed', ach, ihren Freund erschlagen!

Sie kehrten um zu Rudborns Blumenrand,
Wo sie umschmiegt sonst von den Trauten ruhten;
Sie schlangen Arm in Arm, und sanken in die Fluthen.

Er und Sie.

Er.

Trautes Kind, kehr' um! kehr' um!
Schau', der Sonne duft'ger Strahl
Hat noch nicht den Thau vom Thal
Weggetrunken; drum kehr' um!

Sie.

Glatter Schwätzer, laß mich gehn!
Laß mich, wilder Knab', in Ruh'!
Mit den Täubchen, lieb und schön,
Wandr' ich dem grünen Hölzchen zu!

Er.

Liebchen, sieh, im klaren Bach
Mahlt sich jedes Blümchen nach.
Setze dich, Traute, neben mir,
Süßes Kind, bleib' hier! bleib' hier!

Sie.

Laß mich gehn! Herzmutter spricht:
Jungen Mädchen ziemt es nicht,
Im schönen May, im grünen Hain
Mit wilden Knaben allein zu seyn.

Er.

Bleib' doch, Herzchen! Bis nicht bang!
Hörst du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänfling lustig singt,
Wie der Drossel Kehl' erklingt!

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang, der immer spricht:
Traut, Mädchen, glatten Schwätzern nicht!

Er.

Schau' entlang den Wiesengrund,
Von Viol' und Maßlieb bunt,
Niemand sieht uns. Lämmlein nur
Grasen auf der stillen Flur.

Sie.

Laß den Latz mir, laß das Tuch,
Schäfer, oder ich muß schreyn.
Laß mich, Robyn, schon genug
Ist des Scherzes. Laß mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geißblatts sich
Die gewalt'ge Eich' erbarmt;
Wie der Epheu brünstiglich
Den erhabnen Ulm umarmt.

Liebchen, komm' an meine Brust,
Bis nicht blöde! Bis nicht scheu!
Um uns jubeln Lieb' und Lust;
Um uns scherzt je Zwey und Zwey.

Seiner Sie hofirt der Spatz,
Und das Täubchen kos't und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey niemands Schatz,
Bis es beringt vom Priester wird.

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,

Bis mich traut ein geweihter Mann.
Sprichst du Ja, so sprech' ich Nein.

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib.
Morgen, bevor der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesters Hand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut.
Heut' noch lass' uns zum Priester gehn.
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Itzt gleich lass' uns vor'm Altar stehn.

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir.
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen, komm' zu Sanct Cuthberts Schrein.
Werde mein, und ich bin dein.

Beyde.

Nur gering ist unser Loos,
Und wir sind nicht reich, noch groß;

Doch des Liebens Überschwang
Frommt statt Reichthum, Stand und Rang.

Admiral Hosier's Geist.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
  Neben Portobello lag
Triumphierend Englands Flotte.
  Heiß und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
  Ruhten nach der schwülen Schlacht.
Wimpel strömten, Becher klangen,
  Siegsgeschrey durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt' ein gräßlich Heulen
  Aus der dunkeln Fluth hervor.
Geister schwärmten graunlich wimmernd
  Rechts und links und rings empor.
Statt der Leichentücher hüllten
  Hangematten jeden ein.
Jeder schien mit schelen Blicken
  Portobello zu bedräun.

Mondstrahl flittert' auf den Wogen;
  Auf dem matterhellten Meer
Hob sich Hosier's tapfrer Schatte,
  Musterte das nicht'ge Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Gruße
  An des Burford Bort heran.
Drey Mahl tausend Geister schwärmten
  Rings um ihn, und er begann:

Höret, höret Hosier's Rede!
  Hosier's irrer Geist bin ich.
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
  Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre.
  Mir bringt's bitt'res Herzeleid.
Portobello! Portobello!
  Wehe dir in Ewigkeit.

Seht ihr diese nicht'gen Scharen.
  Krieger waren's brav und stark.
Feuer füllt' einst ihre Adern,
  Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
  Mit den Blicken starr und stier?
Feldherrn waren's, wackrer Vernon,
  Tapfre Feldherrn einst, wie wir.

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dem Feind im Angesicht.
Doch was stand in meiner Order:
„Schlagen, Feldherr, sollst du nicht!"
Hätt' ich dich ins Meer geschleudert,
Unglücks-Order, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft.

Fürchten durft' ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selbst sechstem dir gelang.
Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut.
Nimmer wären unsre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens stolze Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt,
Hätte dann als Hochverräther
Willig das Schaffott verziert.
Besser mit dem Ruhm gestorben:
„Hosier fällt für's Vaterland!"
Als vor Herzleid hier verdorben,
Ungerühmt und ungenannt.

Nicht verdreußt uns deines Ruhmes.
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Jammer,
Denk' an unser Mißgeschick.
Feldschlacht nicht hat uns gefället;
Nutzlos, ruhmlos, nahmenlos
Senkt' uns Gram und Grimm und Krankheit
In des nassen Grabes Schooß.

Aus dem nassen Grabe steigen
Wir nachtnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauderdunkel,
Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen der verfluchten Küste,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder!
Eilet heim ins Vaterland!
Wir, ach, irren ruh- und rastlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fesseln brecht,
Und dereinst mit Englands Braven
Unsr' und Englands Urbild rächt.

Odins Höllenfahrt.

Rasch auf sprang der König groß,
Sattelte sein kohlschwarzes Roß,
Reitet die Schlücht' und Schründ' hindurch,
Gelangt zu Helens düst'rer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit aufsperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen grauß, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irr't den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirschendem Fang
Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang.
Der König schreitet raschen Schritts,
Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos schaut er herab herauf,
Der Hölle Pforten thun sich auf.

Rechts ein Pfeiler am östlichen Thor,
Der König ihn zum Sitz erkor,
Wo tausend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude schlief.

Der König schaut zum starren Nord.
Drey Mahl raunt er das Runenwort.
Drey Mahl schreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun säuselt's aus hohler Tief' hervor,
Dumpf murmelt's in sein lauschend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers strenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht,
Stört mich in der tiefen Rast?
Wer bist, wer bist du, frecher Gast?
Tausend Jahr mein Gebein schon ruht
In Winterschnee und Sommergluth,
In nässendem Thau, in stöberndem Regen.
Laß schlafen mich, mich schlafen legen.
Ruchlos störst du der Todten Rast.
Wer bist, wer bist du, fremder Gast?

Odin.

Ein Pilger bin ich, du kennst ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn, du nennst ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir.
Für wen ist der schimmernde Tisch bereitet,
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Drude.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene süßen Trank?
Drüben hängt der goldne Schild.
Für Baldern ist der Becher gefüllt.
Balders Haupt ist dem Tode gegeben,
Auch enden muß der Asen Leben.
Ungern red' ich, fremder Gast,
Störe nicht ferner der Müden Rast.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich,
Auf, Prophetinn, auf und sprich.
Wer ist, der Odin's Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder ist's, der Baldern droht,
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen schließ' ich nun,
Laß mich, Störer, laß mich ruhn.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Wach' auf, Prophetinn, wach' auf und sprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im West in Grotten tief
Odin ein Mägdlein frech beschlief.
Nun windet sich aus Rinda's Schooß
Ein Wunderknabe knirrschend los.
Er wird sein Rabenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer stämmen,
Bis Hoders Leib im Staube modert
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ' ich nun,
Laß mich, laß mich endlich ruhn.

Odin.

Ein Mahl noch beschwör' ich dich,
Ein Mahl noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die trübsinnig schweigend,
Ihr Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre silberweißen
Schleyer zu stiebenden Fetzen zerreißen.
Nenne mir der Mägdlein Wehn.
Magst dann, magst dann schlafen gehn.

Drude.

König, ha! du täuschtest mich.
Starker, ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Lügnerinn, warum belogst du mich?
Hexe, du weissagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

Drude.

Fort von hier an deinen Ort,
Und kein Frevler komm hinfort,
Störe fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreydoppelten Ketten zerreißt;
Bis wieder die alte öde Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis zusammen brechend der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt.

Klage um Hoel.

Hätt' ich nur des Waldstroms Kraft,
Mit grimmiger wüthiger Leidenschaft
Zu stürzen auf Deiras Rotten
Und aus der Welt sie wegzuspotten.

Mein Freund, mein Hoel sank dahin
Gestämmt auf seinen tapfern Sinn.

Von Madoch, den das Alter bückt,
Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt
Mit seiner Jugend Herrlichkeit
Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüstig zum Kampf, geschürzt zum Siegen
Vier hundert wack're Krieger stiegen
Hinab in Cattrak's fettes Thal.
Wie blitzten die Reihen im Sonnenstrahl!
Gluthroth brannten der Jünglinge Backen.
Es schmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein schön aus Gold geschlungen.
Zu rasch ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauschsafts, den das Ausland baut.
Sie jauchzen, sie taumeln, sie sinken nieder.
Aus Cattrak's Thal kehrt keiner wieder,
Keiner als Arron, Conan und ich.
Hindurch uns hauend wüthiglich
Leben wir nun (die Schlechtsten von allen)
Und singen, wie die Helden gefallen.

Inhalt.

Drittes Buch.

	Seite
Das Fräulein von Garmin.	5
Die Jugendlieder.	27
Sehnsucht nach der Heimath.	31
Öd und Leer.	36
Das Lenzgefühl.	38
Das Finden.	40
Der Frühlingsmorgen.	42
Der Abschied.	44
Ihre Thränen.	46
Elegie. An Minona.	50
An Rosa. Erstes Lied.	56
An Rosa. Zweytes Lied.	65
An Rosa. Drittes Lied.	66
An Rosa. Viertes Lied.	67
Elegie.	71
Elegie.	75
Elegie.	79
Elegie.	82
Idens Nachtgesang.	86
Der Wagen des Himmels.	87
An Ida.	90
Von Ida.	91

	Seite
Vergänglichkeit und Treue.	92
Idens Schwanenlied.	95
Die Zeitlosen.	98
Der Untergang.	100
Abschied von Ida.	101
Abschied von der Jugend.	108
An Hans Franz Gehring.	111
Schwangesang.	116

Viertes Buch.

Ritogar und Wanda.	121
Die Erscheinung.	157
Die Täuschung.	159
Schön Hedchen.	161
Luisens Antwort.	172
Das nußbraune Mädchen (Englisch).	179
Schön Sidselil und Ritter Ingild (Dänisch).	196
Die Königskinder (Schwedisch).	202
Königinn Anna (Schwedisch).	206
Die Gefangenen (Deutsch).	212
Eleonora und Jutta (Englisch).	214
Er und Sie (Schottisch).	217
Admiral Hosier's Geist (Englisch).	221
Odins Höllenfahrt (Isländisch).	225
Klage um Hoel (Walisch).	229

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. D.
Kosegarten

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Poesieen

Bd.: 2

Wien (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3921 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260771-1